Die Autorschaft

der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift:

Περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου.

Die Autorschaft

der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift:

Περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου.

Eine philosophisch-kritische Untersuchung

von

Konrad Vermehren.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1861.

Seinem Lehrer,

dem Herrn Geheimen Hofrath und Professor

C. W. Göttling

in Jena

in treuester Verehrung und inniger Dankbarkeit

zugeeignet

v. d. V.

Wenn es sich um eine fragliche Ueberlieferung handelt, so sind bei der Feststellung ihres historischen Werthes drei Momente wesentlich, aber immer nur eins entscheidend.

Denn Urheber wie Entstehungszeit werden durch die innere Beschaffenheit des Ueberlieferten bedingt, wo nicht überhaupt bestimmt.

Dies Verhältniss wird uns auch in der Beurtheilung der oben genannten Schrift ausschliesslich leiten müssen, zumal uns dieselbe nur deshalb mehrfach verkannt zu sein scheint, weil man bei der Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit nicht sowohl von der Schrift selbst und ihrer Eigenthümlichkeit, als von irgend welchen andern Berichten, von einem vermeintlichen Verfasser und einer somit angenommenen Entstehung ausging, diese Annahme an die Spitze der Untersuchungszeit stellte und aus ihr heraus das Weitere entwickeln zu können glaubte [1]).

So macht zunächst Brandis [2]) sein Urtheil von einem

---

1) Die Handschriften sind abgesehen vom Text auch in Titeln und Ueberschriften so mangelhafter und sich gegenseitig widersprechender Natur, dass sie zu derartigen Annahmen anzuregen keineswegs berechtigt waren. — Auf der andern Seite aber möge man sich auch wieder hüten, offenbare innere Mängel der Schrift auf Rechnung der Abschreiber zu setzen.

2) *V.* „*Comment. eleat.*“ *p.* 17: „*Simplicium autem nescio cur alium, quam Theophrastum esse secutum opiner, cum et initio huius prae se ferat auctoritatem, atque se eam deseruisse ad aliamque se adplicuisse, ne uno quidem significet verbo; quod enim ab*

Bericht des Simplicius abhängig. Karsten[3]) ferner, der in seiner Erörterung von der Autorschaft des Aristoteles ausgeht, wird dadurch zu willkürlichen Annahmen verleitet und begnügt sich mit einigen nicht unerheblichen Zweifeln.

Desgleichen Mullach[4]), der in seinen „*Fragmenta*

---

indirecta ad directam transeat orationem, id et ipse et alii, contextus serie nihil mutata, facere solent, quo commodius decurrat oratio." *Cf. Simplicius ad Arist. phys. f.* 6, *a.*

3) Cf. dessen „*Xenophanis reliquiae*" *p.* 97, 98, 99, namentlich aber die Stelle: „*Maxima autem de scripti auctoritate quaestio est. Nam etsi inter Aristotelis opera divulgatum et a Diogene Laertio in eius librorum catalogo memoratum est, antiqui tamen qui Aristotelem diligentissime lectitarunt, in Xenophane commemorando, de eo silent: unde merito de illius nomine dubitatur; sed hac de re ut certum statuere difficillimum est, id tamen facile potest probari, testimonii huius auctoritatem maximi faciendam esse: nam quae a ceteris scriptoribus plerisque de Xenophanis sententia relata sunt si cum hoc loco conferantur, apud illos obscure et turbate memorata reperimus, quae hic multo clarius et diligentius sunt exposita.*" Sonach wurde Karsten durch nichts mehr bewogen, unserer Schrift einen so unbedingten Glauben zu schenken, als durch den ausserordentlichen Mangel an sonstigen guten Quellen für die Philosophie des Xenophanes. Was daraus für das kritische Verfahren Karsten's überhaupt folgt, bedarf keines nähern Nachweises. — Die Säcularschrift von Theod. Bergk (*Commentatio de Aristotelis libello de Xenophane, Zenone et Gorgia. Marb.* 1843), obwohl für die Textkritik höchst bedeutend, berührt unsere Frage nur vorübergehend in einer Vermuthung (*p.* 7: „*ita autem arbitror huius operis scriptorem versatum esse, ut maximam partem ad Theophrastum se componeret, alia ipse adiiceret*") und macht nach des Verfassers eignen Worten keinen Anspruch auf die endliche Lösung unserer Frage. (*Cf. p.* 38 *s. f.*: „*quae de hujus libelli auctore disserenda sunt, alio tempore examinabo*".)

4) Namentlich aber nimmt sich in diesen „*Fragmenta philos.*" die abermalige Wiederholung des schon von Ueberweg l. c. gerügten Satzes: „*Sic omnia videor expediisse, in quibus literatissimi aetatis nostrae et ingeniossimi homines haeserunt, qui de libri huius scriptore commentati sunt*" sehr sonderbar aus, da ja inzwischen Ueberweg's ausführliche Arbeit im Schneidewin'schen Philologus und Zeller's Untersuchung (Gesch. der gr. Philos. 2. Aufl. Tübingen 1856) erschienen sind. *Cf.* „*Aristotelis de Melisso, Xenophane et Gorgia*

philos. gr. Paris. Didot. 1860 *p.* 271" auf seinem Standpunkt vom Jahre 1845 beharrt.

Ueberweg[5]) endlich geht einen Schritt weiter, indem er die Widersprüche zu heben sucht, verfällt aber trotz einer gewissen Umsichtigkeit in dieselben Fehler wie jene, denn auch er kommt schliesslich zu Annahmen, die wir nicht historisch berechtigt nennen können. Cap. 3 unserer Schrift enthält eben verschieden specifisch xenophanische Sätze, die dem Zeno allen unsern sonstigen Berichten gemäss keineswegs vindicirt werden dürfen, am allerwenigsten aber die so ausgesprochene Gottesidee. Wir verbreiten uns nicht weiter über einen Punkt, den Zeller[6]) bereits bis zur Unwiderlegbarkeit nachgewiesen hat. Wenn aber Ueberweg am Ende seiner Beurtheilung sagt, „so verliert damit auch der Zweifel an der Autorschaft des Aristoteles das einzige Fundament", so scheint er Vieles absichtlich zu übersehen.

Die neuste und bei Weitem beste Untersuchung über unsern Gegenstand ist von Ed. Zeller (l. c. p. 366 ff.). Da jedoch auch diese, indem sie sich mehr auf Einzelnheiten stützt, in ihrem Resultate noch immer den Charakter der

---

disputationes" *ed. Mullach. Berl.* 1845 *praef. p. XI—XVII*, wo der Verfasser seine wohlberechtigten Bedenken mit den Worten schliesst: „*neque enim omnia ad vivum resecare libet*". Uebrigens widerspricht sich Mullach auch offenbar, wenn er p. XI sagt: *Quapropter utrumque scriptorem, qui ubique fere iisdem verbis usus sit, aut eundem esse hominem necesse est, aut ex eodem fonte hausisse, aut alterius scrinia compilasse*" und p. XIV—XV in folgender Weise schliesst: „*In altera parte non de Zenone, sed de Xenophane agi, e Theophrasteo apud Simplicium loco, qui tertio capiti consentaneus est, cogi oportere jam dudum viderunt homines eruditi.*"

5) Ueber den historischen Werth der Schrift „*De Melisso, Zenone, Gorgia*" im Schneidewin'schen Philologus VIII Jahrg. S. 104—112.

6) In seiner „Philosophie der Griechen". Tübingen 1856. 2. Aufl. S. 374 und 375.

blossen Vermuthung trägt, so bedarf es nunmehr einer Prüfung der gesammten Schrift nach allen Richtungen hin, die allein zu abschliessender Sicherheit zu führen vermag.

Wir wenden uns also nun zunächst unserem obigen Satze gemäss an die Schrift selbst und finden Folgendes als das Resultat einer durchaus unbefangenen Betrachtung:

Es hat der Verfasser der Schrift die Philosopheme des **Melissus**[7]), eines zweiten Eleaten und des Gorgias in sehr kurzgedrängter Darstellung der Reihe nach wiedergegeben und zu widerlegen versucht. Was die blosse Darstellung betrifft, so ist zuvörderst in derjenigen der Philosophie des **Melissus** die direkte Beweisführung desselben gegen die sinnliche Wahrnehmung[8]), wie sie auch uns noch in einem längeren Fragment mehrfach erhalten ist[9]), unberücksichtigt geblieben, was um so mehr auffällt, als dieselbe nicht eben unwesentlich und dem Verfasser bei seiner sonstigen genauen Kenntniss dieses Eleaten gewiss bekannt

---

7) Nach **Spalding**'s gründlicher Untersuchung in den „*vindiciae philosophorum Megaricorum .... subiicitur commentarius in priorem partem libelli de Xenophane, Zenone et Gorgia*". *Berlin* 1792 *p.* 25 *ff.*

8) In dieser Beweisführung scheint sich nämlich Melissus **direkt** an die einzelnen sinnlichen Eindrücke gewendet zu haben, um an ihnen die Ungereimtheit der sinnlichen Wahrnehmung überhaupt darzuthun.

9) *Cf. Aristoteles ap. Euseb. praep. evang. p.* 757, *c:* „*Εἰ γὰρ ἔστι γῆ καὶ ὕδωρ καὶ ἀὴρ καὶ πῦρ καὶ σίδηρος καὶ χρυσός· καὶ τὸ μὲν ζῶν τὸ δὲ τεθνηκὸς, καὶ μέλαν καὶ λευκὸν καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὅσα φασὶν εἶναι ἄνθρωποι ἀληθῶς, ἢ καὶ ἡμεῖς ὀρθῶς ὁρέομεν καὶ ἀκούομεν, εἶναι ἐχρῆν καὶ τὸ ἐὸν τοιοῦτον, οἷον πρῶτον ἔδοξεν ἡμῖν εἶναι, καὶ μὴ μεταπίπτειν, μηδὲ γίνεσθαι ἕτερον, ἀλλ' εἶναι ὅμοιον, οἷόνπερ ἔστιν ἕκαστον. νῦν δὲ ἔφαμεν ὀρθῶς ὁρᾷν, καὶ ἀκούειν καὶ συνίεναι· δοκέει δὲ ἡμῖν τὸ θερμὸν καὶ ψυχρὸν γίνεσθαι, καὶ τὸ ψυχρὸν θερμὸν, καὶ τὸ σκληρὸν μαλακὸν, καὶ τὸ μαλακὸν σκληρόν.*" *Cf. Simplicius ad Aristot. de caelo p.* 138 (und dazu **Brandis** p. 196 l. c. **Anm.** zu dieser Stelle des Simplicius) und *Scholl. Aristot. p.* 590 *b. ed. Brandis.*

war. Ein Interpolator, der (Cap. 1, 974 6, 6 6 Mullach) die Worte einschob: „πολλὰ γὰρ καὶ ἄλλα κατὰ τὴν αἴσθησιν φαντάζεσθαι ἀκατάληπτα“ [10]) scheint denselben Mangel und zwar auch an der rechten Stelle empfunden zu haben. Dass diese direkte Beweisführung übrigens ziemlich ausführlich war, beweist auch Aristokles [11]) in den Worten „ταῦτά τε καὶ ἄλλα πολλὰ τοιαῦτα λέγοντος αὐτοῦ.... [12]).

---

10) Beck, der zuerst den leipziger Codex gründlich kollationirt hat in seinem „*Solemnia doctorum philosophiae et magistrorum artium a. d. XIV. Febr. MDCCXCIII antiquo ritu creandorum indicit Christ. Dan. Beckius. Praemissa est varietas lectionis libellorum Aristotelicorum e codice Lipsiensi diligenter enotata. Lipsiae*“, schrieb hier „ἀπατᾷ“; Spalding l. c. p. 27 dagegen korrigirte „ἀπατᾶν“ und Mullach l. c. p. 8 schrieb „ἀπατηλά“; zu „ἀκατάληπτα“ *cf. Sext. Empir. adv. mathem. VII*, 49 *et* 54 und unsere Schrift p. 974, 6, 18 bei Mullach „ταύτας ληπτέον“.

11) *Cf. Euseb. l. c.*

12) Diesen Peripatetiker Aristokles hat zuerst Zeller genügend gewürdigt in Folge seiner glücklichen Entdeckung einer neuen Quelle (*b. Alexander Aphr. de anima p.* 145). Es scheint uns jedoch gerade aus dieser selbständig entwickelten Ansicht des Aristokles über den νοῦς wie auch aus den Fragmenten bei Eusebius, in denen bei ihrem geringen Umfang doch eine ganze Reihe von Philosophenschulen beurtheilt werden, deutlich hervorzugehen, dass die 10 Bücher „περὶ φιλοσοφίας“ des Aristokles mehr waren als eine blosse kritische Uebersicht über die verschiedenen philosophischen Systeme. — Lesenswerth ist unter den Fragmenten das dem Timon und dem Skepticismus gewidmete Stück, das A. in Rücksicht seiner eigenen Zeit mit besonders interessirter Polemik geschrieben, und in dem er diese Richtung auch vom moralischen Standpunkt aus zu beleuchten versucht. Uebrigens sind seine dialektischen Manöver gegen alle Systeme dieselben; er beweist so, dass er an jedem System denselben inneren Widerspruch zu erkennen vermeint: „Es negiren zuvörderst die Eleaten die sinnliche Wahrnehmung; es negire Timon ferner den Unterschied der Dinge durch Unterscheiden; Aristipp aber negire den Begriff, indem er ihn setze u. s. f.“ — Wir fügen noch eine auf Aristokles bezügliche Stelle bei Joh. Philoponus hinzu (*A. Mai, Spicilegium Rom. Tom. II praef. p. XX*: „*nunc gustus caussa divulgare decrevi prooemium commentarii, quem Philoponus ad Nicomachi arith-*

Was nun aber die in Cap. 1 angeführten Melissischen Sätze mit ihren Begründungen anbelangt, so scheint uns auch aus diesen hervorzugehen, dass das historische Interesse des Verfassers bei der Abfassung der Schrift nicht in erster Linie stand.

Es ist nämlich die Darstellung, in der der Verfasser die Absicht hatte, ein Resumé der Philosophie unseres Samiers zu geben, in direkter Rede kurz gefasst folgende:

„Nach Melissus ist das Sein ewig, weil ungeworden; eben deshalb als anfangs- und endlos unbegrenzt, und da die Mehrheit sich selbst begrenzt, eins und deshalb gleich; unbewegt, denn weder in das Leere, weil es nichts ist, noch in das Volle, weil es nichts aufnimmt, könnte das Sein sich bewegen; als solches aber ist es schmerzlos, ohne Empfindung, gesund und ohne Krankheit, unveränderlich in der Lage, unwandelbar in der Gestalt, nicht mischbar mit etwas Anderem. Denn in allen diesen Fällen entstände und verginge das Sein und das Nichtsein würde erzeugt, was unmöglich; eine Mischung aber wäre an sich, möge man sie

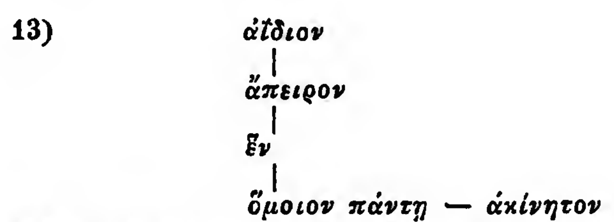
---

meticam scripsit; praesertim quia prisci quoque auctores identidem in eo commemorantur; veluti bis Aristocles in libris decem de philosophia) p. 392, wo die fünf Perioden des Begriffs „σοφία“ aus Aristokles' 10 Büchern „περὶ φιλοσοφίας“ geschichtlich dargestellt werden. — In Bezug auf die bei Eusebius erhaltene Apologie des Aristoteles cf. Casaubonus, „*Notae ad Diog. La.*“ und *Theodoret. Serm. therap. VIII et XII*; und *Francisc. Vigeri dedicatio Tom. IV, p.* 141 in *Euseb. praep. evang. ed. Gaisford:* „*hic autem Aristotelis sui defensionem cum longa et accurata eorum maxime philosophorum, qui sensibus aut nihil aut omnia crederent, reprehensione coniungit*“, auch *Franc. Vigeri notae* daselbst *p.* 316 *ad* 758, *c:* „*subtilis ac solida est tota haec ab Aristocle contra Scepticos suscepta disputatio*“.

nun als Zusammensetzung oder als Hinzufügung (*σύνθεσις* und *ἐπιπρόσθεσις*) denken, unmöglich“ [13]).

Erstens ist diese Darstellung im Ganzen formell nicht zutreffend. Denn entweder erhob sich Melissus im ersten übersichtlicheren Theil seines *σύγγραμμα* [14]) bis zur Konsequenz eines vollständig durchgeführten Sorites; und diese Annahme scheint einestheils durch den Charakter seiner Philosophie, die Attribute des Seins nur nach und aus einander gleichsam entstehen zu lassen, begünstigt [15]), an-

---

13)


ἀνώδυνον, ἀνάλγητον, ὑγιές, ἄνοσον, οὔτε μετακοσμούμενον θέσει, οὔτε ἑτεροιούμενον εἴδει, οὔτε μιγνύμενον ἄλλῳ.

14) *Cf.* **Brandis** *l. c. p.* 186: *„In libelli autem exordio rationem suam summatim persecutus fuisse Melissus videtur; postea singulas argumentationis partes singulatim, atque uberius et accuratius. Multa enim, quae hic perstringuntur, in aliis Melissi locis, a Simplicio nobis servatis, iterum occurrunt, sed paulo aliter, simulque plenius exposita.*

15) Dann würde allerdings eine Stelle des **Simplicius**, der nur Bruchstücke vom Werke des Melissus besass, nicht ihre volle Geltung behalten; *cf. Simplicius in physica p.* 22, *b*: „*νῦν δὲ τὸν Μελίσσου λόγον ἴδωμεν, πρὸς ὃν πρότερον ὑπαντᾷ* (*ὁ Ἀριστοτέλης*). *τοῖς γὰρ τῶν φυσικῶν ἀξιώμασι χρησάμενος ὁ Μέλισσος περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, ἄρχεται τοῦ συγγράμματος οὕτως* (es folgen nun **die fünf ersten Fragmente des Melissus**). Es enthält nämlich Fragm. 4 einen Sprung, weshalb es unserer Annahme nach keinesfalls auf Fragm. 3 hätte folgen können. Uebrigens wandte schon **Theod. Bergk** l. c. p. 13 mit Recht Folgendes gegen diese Stelle ein: „*ceterum hic quoque epitomator videtur iusto brevius Melissi ratiocinationem tradidisse* (dieser Epitomator ist der Verfasser der Schrift über Melissus, Zeno, Gorgias), *dolendum autem est, quod ne* **Simplicius** *quidem servaverit ea, quae huc pertinent: nam obiter disputata sunt, quae leguntur ex Melisso apud Simplicium p.* 22: *Εἰ δὲ ἄπειρον, ἕν· εἰ γὰρ δύο εἴη, οὐκ ἂν δύναιτο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι ἂν*

derstheils geht diess aus den Andeutungen im 1. Cap. unserer Schrift und aus den Fragmenten des Melissus so deutlich hervor, dass wir uns mit Leichtigkeit die ursprüngliche Schlussreihe annähernd wiederherstellen können, da die Reihenfolge der Attribute in unserem 1. Cap. abgesehen von zwei fehlenden wohl die ursprüngliche ist. Nehmen wir dies aber an, so ist die Koordination der zuletzt (in Cap. 1, p. 974, a, 19 6 Mull.) gehäuften Attribute des Seins (*ἀνώδυνόν τε καὶ ἀνάλγητον* etc.) unrichtig und beruht entweder auf oberflächlicher Willkür oder auf zu geringer philosophischer Einsicht des Verfassers; oder wir setzen den zweiten Fall und lassen die Stelle bei Simplicius gelten, dann übersah unser Verfasser den Sprung, den Melissus im 4. Fragm. macht, und es ist die Begründung des „*ὅμοιον πάντῃ*“ an dieser Stelle und die Weiterführung des Sorites sein eigenes Werk.

In materieller Hinsicht aber enthält dieser Theil unserer Schrift im Einzelnen neben einigen Lücken augenfällige Unrichtigkeiten, ja es ist in demselben die Philosophie des Melissus in ihrer Hauptsache so ganz unbegriffen, dass wir diese Darstellung als eine mehr oder minder schiefe bezeichnen müssen.

Es bewies nämlich Melissus erstens die **Ewigkeit** des Seienden aus der Unmöglichkeit des Werdens und des **Vergehens** (cf. Fragm. 1 mit p. 974 a 10) [16]), wo die-

---

πέρατα πρὸς ἄλληλα· ἄπειρον δὲ τὸ ἐόν, οὐκ ἄρα πλείω τὰ ἐόντα, ἓν ἄρα τὸ ἐόν. Ἀλλὰ μὴν εἰ ἕν, καὶ ἀκίνητον, τὸ γὰρ ἓν ἐόν, ὅμοιον ἀεὶ ἑωυτῷ, τὸ δὲ ὅμοιον, οὔτ' ἂν ἀπόλοιτο, οὔτ' ἂν μεῖζον γίνοιτο, οὔτε μετακοσμέοιτο, οὔτ' ἂν ἀλγέοι, οὔτε ἀνιῷτο. ***Namque ibi plane praetermittitur demonstratio haec, unum sibi simile omni ex parte esse.***

16) **Fragm. 1:** *Εἰ μὲν μηδὲν ἔστι, περὶ τούτου τί ἂν λέγοιτο ὡς ἐόντος τινός; εἰ δέ τι ἔστι, ἤτοι γινόμενόν ἐστι, ἢ αἰεὶ ἐόν. Ἀλλ' εἰ γινόμενον, ἤτοι ἐξ ἐόντος ἢ ἐκ μὴ ἐόντος· ἀλλ' οὔτε ἐκ μὴ*

selbe nur aus der Negation des Werdens hergeleitet, trotzdem aber ohne Bedenken fortgefahren wird: „*ἀΐδιον δὲ ὂν ἄπειρον εἶναι, ὅτι οὐκ ἔχει ἀρχὴν, ὅθεν ἐγένετο, οὐδὲ τελευτὴν εἰς ἣν γιγνόμενον ἂν ἐτελεύτησέ ποτε*“.

Uebrigens scheint der Verfasser im weiteren Verlauf des Beweises in Bezug auf die Wahl der Begründungen der verschiedenen Attribute des Seins durchaus beliebig verfahren zu sein, wenigstens sieht man nicht ein, was für eine Absicht ihn dabei vornehmlich geleitet habe; denn die einen Prädikate werden ausführlich nach dem zweiten Theil des Melissischen *σύγγραμμα* bewiesen, die anderen kürzer nach dem ersten Theil, wieder andere bleiben ganz unbegründet.

So kann zuvörderst gleich zu Anfang unserer Schrift der Grund für die Unmöglichkeit des Werdens nur aus dem zweiten Theil der Schrift des Melissus stammen; die kürzer gefasste Begründung aus Fragm. 1 bleibt unerwähnt, obwohl sie keineswegs mit jenem Grunde zusammenfiel. Die Unendlichkeit des Seienden hatte M. auf verschiedene Weise begründet [17]); hier wird nur der einen Art des Be-

---

ἐόντος οἷόν τε γίνεσθαί τι, οὔτε ἄλλο μὲν οὐδὲν ἐόν, πολλῷ δὲ μᾶλλον τὸ ἁπλῶς ἐόν· οὔτε ἐκ τοῦ ἐόντος· εἴη γὰρ ἂν οὕτω καὶ οὐ γίνοιτο. οὐκ ἄρα γινόμενόν ἐστι τὸ ἐόν· αἰεὶ ἐὸν ἄρα ἐστί. Οὔτε φθαρήσεται τὸ ἐόν· οὔτε γὰρ ἐς τὸ μὴ ἐὸν οἷόν τε τὸ ἐὸν μεταβάλλειν· συγχωρέεται γὰρ καὶ τοῦτο ὑπὸ τῶν φυσικῶν· οὔτε ἐς ἐόν· μένοι γὰρ ἂν πάλιν οὕτω γε καὶ οὐ φθείροιτο. οὔτε ἄρα γέγονε τὸ ἐόν, οὔτε φθαρήσεται. αἰεὶ ἄρα ἦν τε καὶ ἔσται. und der Anfang unserer Schrift: „*ἀΐδιον εἶναί φησιν εἴ τι ἔστιν, εἴπερ μὴ ἐνδέχεσθαι γενέσθαι μηδὲν ἐκ μηδενός. εἴτε γὰρ ἅπαντα γέγονεν εἴτε μὴ πάντα, δεῖν ἀμφοτέρως ἐξ οὐδενὸς γενέσθαι ἂν αὐτῶν γιγνόμενα ἁπάντων τε γὰρ γιγνομένων οὐδὲν προϋπάρχειν. εἰ δ᾽ ὄντων τινῶν ἀεὶ ἕτερα προσγίγνοιτο, πλέον ἂν καὶ μεῖζον τὸ ἓν γεγονέναι. ᾧ δὴ πλέον καὶ μεῖζον, τοῦτο γενέσθαι ἂν ἐξ οὐδενός. οὐ γὰρ ἐν τῷ ἐλάττονι τὸ πλέον, οὐδ᾽ ἐν τῷ μικροτέρῳ τὸ μεῖζον ὑπάρχειν.*

17) Fragm. 2: *Ἀλλ᾽ ἐπειδὴ τὸ γενόμενον ἀρχὴν ἔχει, τὸ μὴ*

weises gedacht [18]). Die Unbeweglichkeit ferner leitete M.

γενόμενον ἀρχὴν οὐκ ἔχει, τὸ δ' ἐὸν οὐ γέγονε, οὐκ ἂν ἔχοι [οὐκ ἄρα ἔχει] ἀρχήν. ἔτι δὲ τὸ φθειρόμενον τελευτὴν ἔχει· εἰ δέ τι ἐστι ἄφθαρτον, τελευτὴν οὐκ ἔχει· τὸ ἐὸν ἄρα ἄφθαρτον ἐόν, τελευτὴν οὐκ ἔχει. τὸ δὲ μήτε ἀρχὴν ἔχον μήτε τελευτήν, ἄπειρον τυγχάνει ἐόν· ἄπειρον ἄρα τὸ ἐόν und *Aristot. gen. et corr. I*, 8. 325, 325, *a* 2: ἐνίοις γὰρ τῶν ἀρχαίων ἔδοξε τὸ ὂν ἐξ ἀνάγκης ἓν εἶναι καὶ ἀκίνητον· τὸ μὲν γὰρ κενὸν οὐκ ὄν, κινηθῆναι δ' οὐκ ἂν δύνασθαι μὴ ὄντος κενοῦ κεχωρισμένου, οὐδ' αὖ πολλὰ εἶναι μὴ ὄντος τοῦ διείργοντος. τοῦτο δ' οὐδὲν διαφέρειν, εἴ τις οἴεται μὴ συνεχὲς εἶναι τὸ πᾶν ἀλλ' ἅπτεσθαι διῃρημένον, τοῦ φάναι πολλὰ καὶ μὴ ἓν εἶναι καὶ κενόν. εἰ μὲν γὰρ πάντῃ διαιρετόν, οὐθὲν εἶναι ἕν, ὥστε οὐδὲ πολλά, ἀλλὰ κενὸν τὸ ὅλον· εἰ δὲ τῇ μὲν τῇ δὲ μή, πεπλασμένῳ τινὶ τοῦτ' ἐοικέναι· μέχρι πόσου γὰρ καὶ διὰ τί τὸ μὲν οὕτως ἔχει τοῦ ὅλου καὶ πλῆρές ἐστι, τὸ δὲ διῃρημένον; ἔτι ὁμοίως φάναι ἀναγκαῖον μὴ εἶναι κίνησιν. ἐκ μὲν οὖν τούτων τῶν λόγων, ὑπερβάντες τὴν αἴσθησιν καὶ παριδόντες αὐτὴν ὡς τῷ λόγῳ δέον ἀκολουθεῖν, ἓν καὶ ἀκίνητον τὸ πᾶν εἶναί φασι καὶ ἄπειρον ἔνιοι· τὸ γὰρ πέρας περαίνειν ἂν πρὸς τὸν κενόν.

18) In Bezug auf die Schlussfolgerung des Melissus in Fragm. 2 möchten wir weder mit **Tennemann** und **Am. Wendt** (Geschichte der Philosophie. Leipz. 1829 S. 201) noch mit **Brandis** (Geschichte der Philosophie. Berlin 1835 S. 405) und **Zeller** l. c. p. 438 und 439 übereinstimmen, vergl. auch **Theod. Bergk** l. c. p. 11: „*Sed quoniam Melissus, quem Aristoteles non injuria* φορτικὸν *appellat, non satis ubique temporis notionem a magnitudine diremit*“..... Erstere werden durch Fragm. 8: „ἀλλ' ὥσπερ ἐστὶ αἰεί, οὕτω καὶ τὸ μέγαθος ἄπειρον αἰεὶ χρὴ εἶναι“, widerlegt; **Brandis** und **Zeller** aber durch die Stelle bei Aristot. Phys. I, 3, 186 a 10: εἶτα καὶ τοῦτο ἄτοπον, τὸ παντὸς οἴεσθαι εἶναι ἀρχὴν τοῦ πράγματος καὶ μὴ τοῦ χρόνου, καὶ γενέσεως μὴ τῆς ἁπλῆς ἀλλὰ καὶ ἀλλοιώσεως, ὥσπερ οὐκ ἀθρόας γινομένης μεταβολῆς“, in der Melissus nicht deshalb getadelt wird (wie denn überhaupt in keiner der beigebrachten Stellen bei Aristoteles), weil er von der Zeit auf den Raum geschlossen habe, welchen Fehler ihm **Br.** und **Z.** nach Fragm. 2 und 7, 8, 9 vorwerfen (Fragm. 7: Ὅτε τοίνυν οὐκ ἐγένετο, ἔστι τε καὶ αἰεὶ ἦν, καὶ αἰεὶ ἔσται· καὶ ἀρχὴν οὐκ ἔχει οὐδὲ τελευτήν, ἀλλ' ἄπειρόν ἐστι. εἰ μὲν γὰρ ἐγένετο, ἀρχὴν ἂν εἶχεν· ἤρξατο γὰρ ἄν ποτε γινόμενον. καὶ τελευτήν. ἐτελεύτησε γὰρ ἄν ποτε γινόμενον. εἰ δὲ μήτε ἤρξατο μήτε ἐτελεύτησε, αἰεί τε ἦν καὶ αἰεὶ ἔσται, οὐκ ἔχον ἀρχὴν οὐδὲ τελευτήν. οὐ γὰρ αἰεὶ εἶναι ἀνυστόν, ὅ, τι μὴ πᾶν

zunächst aus der Gleichheit des Seienden ab [19]). Die folgenden Prädikate des „ἀνώδυνον, ἀνάλγητον etc.“, die schon deshalb wesentlich sind, weil M. durch sie das Eine Seiende gewissermaassen aus der Sphäre der Materie erhebt und dem xenophanischen Gottesbegriff nahe zu bringen scheint [20]), werden keiner oder nur einer sehr oberflächlichen Begründung gewürdigt und bleiben auch in der Widerlegung Cap. 2 ohne jegliche Berücksichtigung. Dagegen wird das „οὐ μιγνύμενον“ wieder weitläufig nach dem zweiten Theil ausgeführt. Endlich aber sind gerade die beiden Prädikate des Seienden, die Unkörperlichkeit und Un-

---

ἐστι — Fragm. 8 s. ob. — Fragm. 9: „ἀρχὴν δὲ καὶ τέλος ἔχον, οὐδὲν οὔτε ἀΐδιον οὔτε ἄπειρόν ἐστι“), sondern weil er den Begriff der Entstehung und Veränderung einseitig und falsch gefasst hatte. Somit lag der Fehler des Melissus tiefer, als man vermeint; denn es fasst M. Anfang und Ende der Entstehung seinem Begriffe von Entstehung gemäss (cf. p. 974 unserer Schrift im Anfang .... εἰ δ' ὄντων τινῶν ἀεὶ ἕτερα προσγίγνοιτο, πλέον ἂν καὶ μεῖζον τὸ ἓν γεγονέναι. ᾧ δὴ πλέον καὶ μεῖζον, τοῦτο γενέσθαι ἂν ἐξ οὐδενός· οὐ γὰρ ἐν τῷ ἐλάττονι τὸ πλέον, οὐδ' ἐν τῷ μικροτέρῳ τὸ μεῖζον ὑπάρχειν), als räumlich und zeitlich zugleich, was auch der Schluss von Fragm. 7 auf's Deutlichste erweist, den man mit den Worten des Aristoteles „ὥσπερ οὐκ ἀθρόας γινομένης μεταβολῆς“ zusammenhalten möge; wir hüten uns gern, einen so auffallenden Fehler dem Melissus zuzutrauen, dessen Philosopheme auch bei der sehr lückenhaften Ueberlieferung doch für ihn eine ziemliche Konsequenz im Denken ahnen lassen. — Vgl. auch die Schrift üb. Meliss u. s. w. p. 976, 1—5 und dazu Note 36.

19) Cf. Fragm. 4: ἀλλὰ μὴν εἰ ἕν, καὶ ἀκίνητον· τὸ γὰρ ἓν ἐὸν ὅμοιον αἰεὶ ἑωυτῷ· τὸ δὲ ὅμοιον, οὔτ' ἂν ἀπόλοιτο, οὔτ' ἂν μεῖζον γίνοιτο, οὔτε μετακοσμέοιτο, οὔτε ἀλγέοι, οὔτε ἀνιῷτο. εἰ γάρ τι τούτων πάσχοι, οὐκ ἂν ἓν εἴη· τὸ γὰρ ἡντιναοῦν κίνησιν κινεόμενον ἔκ τινος καὶ εἰς ἕτερόν τι μεταβάλλει· οὐδὲν δὲ ἦν ἕτερον παρὰ τὸ ἐόν, οὐκ ἄρα τοῦτο κινήσεται.

20) Cf. des Xenophanes Fragmente: „οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει“. „ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει“. „αἰεὶ δ' ἐν ταὐτῷ τε μένειν κινούμενον οὐδέν, οὐδὲ μετέρχεσθαί μιν ἐπιπρέπει ἄλλοτε ἄλλῃ“.

theilbarkeit[21]), ohne die eigentlich die ganze Lehre des Melissus unbegriffen bleibt, da sie mit ihrem Gegensatz der räumlichen Unendlichkeit den Standpunkt des Melissus charakterisiren, gänzlich unerwähnt geblieben; über die Unkörperlichkeit namentlich scheint der Verfasser so vollkommen im Unklaren, dass vielmehr in der Widerlegung das Gegentheil angenommen wird[22]) und an einer anderen Stelle[23]) es scheint, als habe M. sich darüber überhaupt nicht ausgesprochen.

Ueberblicken wir das Gesagte noch einmal, so leuchtet ein, dass wir die Mängel dieses Theiles unserer Schrift nicht blos der Art ihrer Ueberlieferung zu verdanken haben, sondern dass ebenso viel dabei auf Rechnung des Verfassers zu setzen sei; denn es wäre kühn, zu behaupten, dass unsere Schrift diesen Anstrich von Flüchtigkeit erst unter den Händen von Abschreibern erhalten habe. Auch entschuldigt die angenommene Absicht des Verfassers, nach der er ein blosses Resumé der Philosophie unserer Samiers geben wollte, gerade die hauptsächlichsten unter den von uns angeführten Fehlern in der Darstellung durchaus nicht. Was aber das letzte Rettungsmittel, die von Einigen aufgestellte Vermuthung anbetrifft[24]), dass uns in der Schrift

---

21) Cf. **Fragm.** 16: „*Εἰ μὲν ἐὸν ἔστι, δεῖ αὐτὸ ἓν εἶναι· ἓν δὲ ἐόν, δεῖ αὐτὸ σῶμα μὴ ἔχειν· εἰ δὲ ἔχοι πάχος, ἔχοι ἂν μόρια, καὶ οὐκέτι ἂν εἴη ἕν.*“

22) Cf. die Schrift über Meliss u. s. w. p. 976, a, 21 6. Mull.: „*ἔτι εἰ ἀΐδιόν τε καὶ ἄπειρόν ἐστι, πῶς ἂν εἴη ἓν σῶμα ὄν;*

23) Cf. die Schrift über Meliss u. s. w. p. 976, a, 29 6. Mull.: „*εἰ δὲ μήτε σῶμα μήτε πλάτος μήτε μῆκος ἔχοι μηδέν, πῶς ἂν ἄπειρον εἴη.*

24) *Cf.* ***Mullach*** *l. c. praef. p.* XIII: „....*quod mihi multo magis placet, ea quae supersunt excerpta esse a Peripatetico nescio quo e majoribus Aristotelis operibus a Diogene Laertio memoratis, quae ille adversus Pythagoreos, Eleaticos aliosque philosophos conscripserat.*“ Was über diese Vermuthung **Mullach's** gilt, ist auch

ein dürftiger Auszug aus einem grösseren Werke des Aristoteles vorliege, so müssen wir allerdings bekennen, dass uns die Schrift einen solchen Eindruck nicht gemacht habe, anderntheils aber werden wir in der nun folgenden Betrachtung des zweiten Cap. unserer Schrift, der Widerlegung der melissischen Philosophie, Mängel aufzuweisen haben, die wir trotz einer Bemerkung Mullach's [25]) nimmermehr dem Aristoteles zutrauen möchten.

Hier hat nämlich der Verfasser, von den Principien des Aristoteles ausgehend, die Philosophie des Melissus zu widerlegen versucht. Doch ist er dabei zuvörderst unselbständig verfahren, indem er dem Melissus nie mit seinen eigenen Ansichten entgegentritt, sondern nur von den einzelnen Schlussfolgerungen, stufenweise fortschreitend, nachweist, dass sie nicht zwingend seien, und zwar unter fortwährender Berufung auf die Ansichten der älteren Ioner, des Hesiod, Empedokles, Parmenides u. s. w. [26]). Diese Citate älterer Philosophen werden aber, obwohl sie, wie wir gleich sehen, an manchen Stellen durchaus entbehrlich sind, doch mit solcher Ausführlichkeit und wiederholt gegeben, dass der Ver-

---

über die von Karsten zu sagen; cf. Karsten l. c. p. 97: „*scripturae genus in eo huiusmodi est, ut nequaquam absoluta disputatio videatur, sed vel fragmentum a maiori opere detractum, vel commentarius ex eo genere quod hypomnematicum dictum memoriae tantum caussa literis solebat mandari*". Vgl. auch Zeller l. c. p. 376 Anm. 2.

25) *Cf. Mullach l. c. praef. p. XII: „At ex eis quae modo allata sunt, intelligitur cavendum esse, ne solam iudicii inconstantiam ac diversitatem et praeterea malam fidem satis firmum esse argumentum opinemur, cur Aristoteles huius libri auctor esse non queat." Invitus talia commemoro ideoque ea alienis quam meis verbis dicere malui!*

26) Wir erkennen daher den Verfasser auch nur aus dem Aeussern seines Stiles und der Methode, zum geringsten Theil aus seinen philosophischen Ansichten als Aristoteliker.

fasser dadurch ein ganz besonderes Wohlgefallen an seinen geschichtsphilosophischen Kenntnissen an den Tag legt, und das Ganze somit einen gewissen schulmässigen Anstrich erhält. So wird z. B. p. 975, 6, 21 bei Mullach[27]) durch die Angaben über Anaximander, Anaximenes und Demokrit die Untersuchung nicht im Mindesten weitergeführt: der Verfasser hat eben aus den Ansichten des Empedokles nachgewiesen, dass die Negation des Werdens im Sinne des Meliss nicht das Werden überhaupt aufhebe, noch auch die Ewigkeit alles Seienden bedinge[28]). Somit war klar, dass die Folgerung des M. nicht als zwingend anzusehen sei, was bedurfte es also noch des Nachweises von anderen Möglichkeiten, wie sie uns in den Ansichten des Anaximander, Anaximenes und Demokrit entgegentreten? — Ebenso verhält es sich (p. 976,

---

27) *Ἔτι δὲ οὐδὲν κωλύει, μίαν τινὰ οὖσαν τὸ πᾶν μορφήν, ὡς καὶ ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ ὁ Ἀναξιμένης λέγουσιν, ὁ μὲν ὕδωρ εἶναι φάμενος τὸ πᾶν, ὁ δέ, ὁ Ἀναξιμένης, ἀέρα, καὶ ὅσοι ἄλλοι οὕτως εἶναι τὸ πᾶν ἓν ἠξιώκασι, τοῦτο ἤδη σχήμασί τε καὶ πλήθεσι καὶ ὀλιγότητι καὶ τῷ μανὸν ἢ πυκνὸν γίγνεσθαι πολλὰ καὶ ἄπειρα ὄντα τε καὶ γιγνόμενα ἀπεργάζεσθαι, ταὐτὸ ὄν. φησὶ δὲ καὶ ὁ Δημόκριτος* . . . . es folgt nun eine Auseinandersetzung der Ansicht des Demokrit. — Ueber das kurz vorhergehende Citat des Anaxagoras (p. 975, 6, 16: „*ἢ εἰ καὶ ἄπειρα εὐθὺς ταῦτα εἴη, ἐξ ὧν συντιθεμένων γίγνεται, διακρινομένων δὲ φθείρεται, ὡς καὶ τὸν Ἀναξαγόραν φασί τινες λέγειν*....), das übrigens ebenfalls nicht mehr bewies, als die Ansicht des Empedokles, vergl. auch Zeller l. c. p. 377 Anm. 3.

28) (P. 975, a, 37) „*εἰ καὶ ὅτι μάλιστα μήτε τὸ μὴ ὂν ἐνδέχεται γενέσθαι, μήτε ἀπολέσθαι τὸ ὄν, ὅμως τί κωλύει, τὰ μὲν γενόμενα αὐτῶν εἶναι, τὰ δ' ἀΐδια, ὡς καὶ Ἐμπεδοκλῆς λέγει; ἅπαντα γὰρ κἀκεῖνος ταῦτα ὁμολογήσας, ὅτι ἐκ τοῦ μὴ ὄντος ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι, τό τε ὂν ἐξόλλυσθαι ἀνήνυστον καὶ ἄπρηκτον, ἀεὶ γὰρ περιέσεσθαι ὅπῃ κέ τις αἰὲν ἐρείδῃ, ὅμως τῶν ὄντων τὰ μὲν ἀΐδια εἶναί φησι, πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γῆν καὶ ἀέρα, τὰ δ' ἄλλα γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι ἐκ τούτων*“.

a, 34 6. Mull.) mit der Anführung und weiteren Ausführung jenes empedokleïschen Satzes:

εἴπερ ἀπείρονα γῆς τε βάθη καὶ δαψιλὸς αἰθήρ,
ὡς διὰ πολλῶν δὴ βροτέων ῥηθέντα ματαίως
ἐκκέχυται στομάτων, ὀλίγον τοῦ παντὸς ἰδόντων

vgl. unsere Beurtheilung dieser Stelle weiter unten, namentlich auch Note 48.

Ebenso entbehrlich und unwesentlich für die Untersuchung ist das Citat (p. 976, 6, 23): „*ὁμοίως δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς κινεῖσθαι μὲν ἀεί φησι συγκρινόμενα τὸν ἅπαντα ἐνδελεχῶς χρόνον, οὐδὲν εἶναι λέγων περισσὸν τοῦ παντός, οὐδὲ κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι; ὅταν γὰρ εἰς μίαν μορφὴν συγκριθῇ, ὥσθ' ἓν εἶναι, οὐδέν, φησί, τό γε κενεὸν πέλει οὐδὲ περισσόν.*“......

Um jedoch ein vollständiges Urtheil über Wesen und Charakter dieser Widerlegung zu gewinnen, bedarf es einer kurzen Uebersicht über die Hauptpunkte derselben.

Es beginnt nämlich der Verfasser mit einer Prüfung des Grundsatzes des Meliss, „dass aus nichts nichts entstehen könne“ und weist von demselben nach, dass er nicht als Princip gelten könne: er beruhe im Gegentheil ebenso sehr auf blosser sinnlicher Wahrnehmung (*αἰσθάνεσθαι*) wie die entgegengesetzte Annahme (*δόξα*), „dass vieles aus nichts entstanden sei“; und da nun also M. den ersten Satz weder an sich bewiesen, noch auch die geringere Wahrscheinlichkeit (*ὑπολήψεις βεβαιοτέρας ἢ μάλιστα δοκούσας*) seines Gegentheiles gezeigt, das doch nicht unbedeutend vertreten sei (*ἀλλὰ καὶ τῶν δοξάντων τινὲς εἶναι σοφῶν εἰρήκασιν*), z. B. durch Hesiod in dem Vs.

πάντων μὲν πρώτιστα χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα
γαῖ' εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί,
ἠδ' Ἔρος, ὃς πάντεσσι μεταπρέπει ἀθανάτοισιν,

so könne jener Satz nicht als an sich feststehend angesehen

werden und daher nicht als Princip den Grund zu weiteren Folgerungen bilden.

Im zweiten Cap. setzt der Verfasser den Grundsatz des Melissus, negirt aber das von demselben zunächst daraus gefolgerte Prädikat des Seins, „dass alles ungeworden sei“ [29]), indem er annimmt, dass jener Grundsatz des M. ebensowohl eine Nacheinanderfolge der Erzeugung der einzelnen Dinge als einen Kreislauf des Werdens zulasse [30]); aus diesen Annahmen aber folge dann nicht die Ewigkeit alles Seienden, sondern ein einziges Entstehen der Dinge, man möge sich diese nun als unendlich oder als endlich denken [31]); denn ein Sein liege ja den Dingen nicht zu Grunde [32]). Aber noch eine andere Möglichkeit sei, auch wenn man die Entstehung aus nichts und den Untergang des Seins leugne, denkbar, dass nämlich nach der Lehre des Empedokles die einzelnen Dinge durch Mischung werden, durch Trennung vergehen, die Elemente der Dinge aber ungeworden und ewig seien [33]). Desgleichen sei bei einer gedachten Unendlichkeit der Dinge auch des Anaxagoras Meinung, wie des Anaximander, Anaximenes und Demokrit mit jener Annahme vereinbar.

---

29) P. 975, a, 24: „ἄρα ἀνάγκη ἀγέννητα πάντα εἶναι, ἢ οὐδὲν κωλύει γεγονέναι ἕτερα ἐξ ἑτέρων...“ und weiter unten: „ὥστε οὐδὲν ἂν κωλύοι τὸ ἅπαντα γεγονέναι, κειμένου τοῦ μηδὲν γενέσθαι ἂν ἐκ μὴ ὄντος““....

30) S. die vorhergehende Note und die Fortsetzung: „ἢ καὶ ἀνακάμπτειν κύκλῳ, ὥστε τὸ ἕτερον ἐκ τοῦ ἑτέρου γεγονέναι“....

31) „Καὶ ἄπειρα τὰ ὄντα πρὸς ἐκεῖνον προσαγορεῦσαι οὐδὲν κωλύει τῶν τῷ ἑνὶ ἑπομένων ὀνομάτων..... οὐδέν τε κωλύει, καὶ μὴ ἀπείρων ὄντων, κύκλῳ αὐτῶν εἶναι τὴν γένεσιν.“ Vgl. unsere Beurtheilung dieser Stelle weiler unten.

32) „Εἰ γάρ, φησί, μὴ ἐγένετο, ἔστι δέ, ἀΐδιον ἂν εἴη, ὡς δέον ὑπάρχειν τὸ εἶναι τοῖς πράγμασιν.“

33) Cf. Note 28.

Aber auch die Ewigkeit alles Seins zugegeben, folge daraus noch nicht die Unendlichkeit [34]); denn man könne sich einen Anfang und ein Ende des Seienden auch ausserhalb eines Anfanges und Endes der Entstehung denken [35]); dann könne das Ganze als unendlich, das in ihm einzeln Entstehende als endlich gedacht werden [36]).

Ja, es sei ebenso wenig des Parmenides Ansicht ausgeschlossen, nach dem das Sein zwar ungeworden und ewig, dennoch aber eine endliche Kugel darstelle; denn wo ein Centrum und äusserer Umfang, da seien auch Grenzen [37]). — Ferner würden durch eine angenommene Gleichheit des Seins, die sich auf die Theile des Seienden bezöge, die Einheit und Unendlichkeit ausgeschlossen, man müsse denn die Gleichheit auf ein einheitliches Ganze beziehen, das sich selbst gleich sei, indem es ganz Wasser oder Erde u. s. w. darstelle [38]).

Aber die behauptete Ewigkeit und Unendlichkeit angenommen, wie könne dann das Sein eine körper-

---

34) P. 975, 6, 35: „*εἰ δὲ καὶ ταῦτά τις συγχωροίη, καὶ εἴη τι καὶ ἀγέννητον, τί μᾶλλον ἄπειρον δείκνυται*“.

35) „*Τί δὴ κωλύει, καὶ εἰ μὴ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχήν; οὐ μέντοι γε ἐξ ἧς ἐγένετο, ἀλλ' ἑτέραν, καὶ εἶναι περαίνοντα πρὸς ἄλληλα ἀΐδια ὄντα.*“

36) „*Ἔτι τί κωλύει τὸ μὲν ὅλον ἀγέννητον ἄπειρον εἶναι, τὰ δ' ἐν αὐτῷ γιγνόμενα πεπεράνθαι, ἔχοντ' ἀρχήν καὶ τελευτὴν γενέσεως;*“ — Uebrigens geht aus dieser und der vorhergehenden Stelle auf's Deutlichste hervor, dass der Verfasser der Schrift über Meliss u. s. w. Anfang und Ende der Entstehung bei Melissus ebenso wenig als Aristoteles als zeitlich allein auffasste, sondern als räumlich und zeitlich zugleich, weshalb er denn auch weit entfernt ist, dem Melissus jenen in Note 18 besprochenen Vorwurf zu machen.

37) „*Ἔτι καὶ ὡς ὁ Παρμενίδης φησί, τί κωλύει καὶ τὸ πᾶν ἓν ὂν καὶ ἀγέννητον ὅμως πεπεράνθαι, καὶ εἶναι πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ, μεσσόθεν ἰσοπαλὲς πάντῃ.... ἔχον δὲ μέσον καὶ ἔσχατα, πέρας ἔχει ἀγέννητον ὄν....*“

38) Darüber vergleiche unsere Beurtheilung weiter unten.

liche Einheit bilden? man möge sich nun seine Theile als ungleich oder bei der Ansicht, dass alles Wasser oder alles Erde sei, als gleich denken, immer sei die körperliche Einheit ausgeschlossen[39]). Das Sein aber unkörperlich gedacht, würde dann wieder die Unendlichkeit aufheben[40]). Auch sei durch die Einheit nicht die Unendlichkeit bedingt, denn die Mehrheit schliesse eine räumliche Unendlichkeit nicht aus nach einem Satze des Xenophanes[41]), wogegen Empedokles streite in dem Vs.:

εἴπερ ἀπείρονα γῆς τε βάθη καὶ δαψιλὸς αἰθήρ,
ὡς διὰ πολλῶν δὴ βροτέων ῥηθέντα ματαίως
ἐκκέχυται στομάτων, ὀλίγον τοῦ παντὸς ἰδόντων.

(Zu δαψιλός s. Mullach's Anm. und *Hesychii lexicon rec. Maur. Schmidt. Jenae* 1858. *Vol. I p.* 464.) Ferner folge keineswegs aus der Einheit des Seienden die Gleichheit, denn es sei eine grössere oder geringere Dichtigkeit denkbar (?) [42]). Wenn man dies Eine als ungeworden

---

39) „Ἔτι εἰ ἀΐδιόν τε καὶ ἄπειρόν ἐστι, πῶς ἂν εἴη ἓν σῶμα ὄν; εἰ μὲν γὰρ ἀνομοίων μερῶν εἴη, πολλὰ καὶ αὐτὸς ἂν γίγνεσθαι ἀξιοῖ. εἰ δὲ ἅπαν ὕδωρ, ἢ ἅπαν γῆ, ἢ ὅ, τι δὴ τὸ ὂν τοῦτ' ἐστί, πολλὰ ἂν ἔχοι μέρη...."

40) „Εἰ δὲ μήτε σῶμα μήτε πλάτος μήτε μῆκος ἔχοι μηδέν, πῶς ἂν ἄπειρον εἴη.

41) „Τί κωλύει καὶ πλείω ὄντα ἑνός, μεγέθει ἄπειρα εἶναι; ὡς καὶ Ξενοφάνης ἄπειρον τό τε βάθος τῆς γῆς καὶ τοῦ ἀέρος φησὶν εἶναι." Cf. Fragm. 12 des Xenophanes (Mullach l. c. p. 92): „Γαίης μὲν τόδε πεῖρας ἄνω παρ ποσσὶν ὁρᾶται αἰθέρι προσπλάζον, τὰ κάτω δ' ἐς ἄπειρον ἱκάνει" und dazu *Aristoteles de Caelo II*, 13: „ἄπειρον τὸ κάτω τῆς γῆς εἶναί φασιν, ἐπ' ἄπειρον αὐτὴν ἐῤῥιζῶσθαι λέγοντες, ὥσπερ Ξενοφάνης ὁ Κολοφώνιος, ἵνα μὴ πράγματ' ἔχωσι ζητοῦντες τὴν αἰτίαν· διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς οὕτως ἐπέπληξεν εἰπὼν ὡς, es folgen nun die oben angeführten Verse des Empedokles.

42) „Ἔτι ἓν ὂν οὐδὲν ἄτοπον εἰ μὴ πάντῃ ὅμοιόν ἐστιν. εἰ γάρ ἐστιν ὕδωρ ἅπαν ἢ πῦρ ἢ ὅ, τι δὴ ἄλλο τοιοῦτον, οὐδὲν κωλύει πλείω εἰπεῖν τοῦ ὄντος ἑνός, εἰ δὴ δι' ἕκαστον ὅμοιον αὐτὸ ἑαυτῷ

nehme, so folge demnach weder die Unendlichkeit noch die Einheit desselben [43]). Dann sei dem Melissus das Leere die negative Bedingung zur Bewegung, mit Unrecht, denn nach Anaxagoras bestehe eine Bewegung auch ohne ein Leeres, wie denn auch die Mischung der Elemente nach Empedokles durch ein Bewegen in einander ohne Vorhandensein eines leeren Raumes gedacht sei [44]). Auch die blosse Verwandelung der Dinge (*ἀλλοίωσις*) erzeuge ohne Ortsveränderung die Bewegung[45]), und einen solchen Wandel hebe weder das Nichtvorhandensein eines leeren Raumes noch die Unmöglichkeit, dass ein Volles etwas in sich aufnehme, auf. — So sei denn durch die von Melissus gemachten Voraussetzungen weder die Ewigkeit noch die Unendlichkeit bedingt, noch sei auch bei der Annahme dieser Prädikate die Veränderung und der Wandel des Seienden ausgeschlossen.

Wir vermissen zunächst in der ganzen Erörterung über den von Melissus einseitig und falsch gefassten Begriff der Entstehung eine auf die Sache gehende gründliche Prüfung (vergl. den ersten Theil des zweiten Cap.). Der Verfasser

---

εἶναι.“ Die folgende Stelle ist verderbt und bedarf auch noch nach Mullach's kritischen Versuchen sehr der Emendation.

43) „*Διὰ τί καὶ ἓν τοῦτο ἤδη προσαγορευτέον καὶ ἄπειρον; πῶς γὰρ ἂν τὸ ἄπειρον εἴη ὅσον τὸ ὅλον ἂν οἴονται εἶναι*“.

44) „*Ἀλλὰ δὴ καὶ εἰ μή ἐστι κενόν, μηδέ τι ἧσσον ἂν κινοῖτο, ἐπεὶ καὶ Ἀναξαγόρας ὁ περὶ τὸ αὐτὸ πραγματευθείς, ὡς οὐ μόνον ἀποχρῆσαν αὐτῷ ἀποφήνασθαι, ὅτι οὐκ ἔστιν, ὅμως κινεῖσθαί φησι τὰ ὄντα, οὐκ ὄντος κενοῦ. Ὁμοίως δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς κινεῖσθαι μὲν ἀεί φησι συγκρινόμενα τὸν ἅπαντα ἐνδελεχῶς χρόνον, οὐδὲν εἶναι λέγων περισσὸν τοῦ παντός, οὐδὲ κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι.*

45) „*Ἔτι καὶ τὴν ἐν τῷ αὐτῷ μένοντός του·* (*ἔτι καὶ κατὰ τὴν* nach der Emendation Bergk's l. c. p. 28) *ἐν τῷ αὐτῷ μένοντος τοῦ πράγματος τόπῳ τοῦ εἴδους μεταβολήν, ἣν ἀλλοίωσιν οἵ τ' ἄλλοι κἀκεῖνος λέγει, οὐδὲν ἐκ τῶν εἰρημένων αὐτῷ κωλύει κινεῖσθαι τὰ πράγματα …*“

hält sich mit seinem Urtheil durchaus fern von der eigentlichen Lösung der Frage und zieht es lieber vor, mit fremden als mit eigenen Faktoren zu agiren. Die Unselbständigkeit ist hier offenbar. Einen wie ganz anderen Eindruck macht z. B. die gründliche Untersuchung bei Aristot. phys. I, 3 und das. VI, 6, dessen Schlusssatz: „φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὸ γεγονὸς ἀνάγκη γίνεσθαι πρότερον καὶ τὸ γινόμενον γεγονέναι· πᾶν γὰρ μέγεθος καὶ πᾶς χρόνος ἀεὶ διαιρετά. ὥστ' ἐν ᾧ ἂν ᾖ, οὐκ ἂν εἴη ὡς πρώτῳ", wirklich wenig Aehnlichkeit hat mit den Einwürfen des Verfassers unserer Schrift, obwohl die Ansichten beider sich nicht im Mindesten widersprechen [46]). Es kommen aber noch andere Punkte hinzu, die nicht übersehen werden dürfen.

Erstens ist gleich im Anfang des zweiten Cap. der Einwurf „ἢ οὐδὲν κωλύει γεγονέναι ἕτερα ἐξ ἑτέρων, καὶ τοῦτο εἰς ἄπειρον ἰέναι", wenn man nicht mehr darin findet, als er dem Wortlaut nach besagt, ohne Rücksicht auf die von Melissus bereits zurückgewiesene Annahme (p. 974 a, 5 6. Mull.) „εἰ δ' ὄντων τινῶν ἀεὶ ἕτερα προσγίγνοιτο, πλέον ἂν καὶ μεῖζον τὸ ἓν γεγονέναι, ᾧ δὴ πλέον καὶ μεῖζον, τοῦτο γενέσθαι ἂν ἐξ οὐδενός· οὐ γὰρ ἐν τῷ ἐλάττονι τὸ πλέον, οὐδ' ἐν τῷ μικροτέρῳ τὸ μεῖζον ὑπάρχειν" gemacht worden.

Ferner ist der Gedanke p. 974 a, 29 6 Mull. καὶ ἄπειρα τὰ ὄντα πρὸς ἐκεῖνον προσαγορεῦσαι οὐ-

---

46) Wir meinen hier mit den Einwürfen besonders die Stelle ziemlich im Anfang des zweiten Cap. „ἢ οὐδὲν κωλύει γεγονέναι ἕτερα ἐξ ἑτέρων, καὶ τοῦτο εἰς ἄπειρον ἰέναι, ἢ καὶ ἀνακάμπτειν κύκλῳ, ὥστε τὸ ἕτερον ἐκ τοῦ ἑτέρου γεγονέναι....", in der Zeller eine dunkle Andeutung der aristotelischen Ansicht erblickt, „dass nichts aus dem schlechthin Nichtseienden, Alles dagegen aus dem beziehungsweise Nichtseienden, dem δυνάμει ὄν, werde". Mag man aber auch diesen Gedanken mit Recht oder mit Unrecht darin finden, immerhin bleibt der Einwurf ein mehr äusserlicher und weit entfernt von einer eigentlichen Lösung der Frage, wie sie uns in den oben angeführten Stellen bei Aristoteles in eingehender Entwickelung vorliegt.

δὲν κωλύει τῶν τῷ ἑνὶ ἑπομένων ὀνομάτων· τὸ ἅπαν γὰρ εἶναι καὶ λέγεσθαι καὶ ἐκεῖνος τῷ ἀπείρῳ προσάπτει. οὐδὲν τε κωλύει, καὶ μὴ ἀπείρων ὄντων, κύκλῳ αὐτῶν εἶναι τὴν γένεσιν" auf keine Weise zu rechtfertigen. Denn erstlich war es überhaupt unrichtig, die angenommene Unendlichkeit der Vielheit, von deren Entstehen er eben gesprochen (οὐδὲν κωλύει γεγονέναι ἕτερα ἐξ ἑτέρων, καὶ τοῦτο εἰς ἄπειρον ἰέναι), noch besonders an dieser Stelle zu motiviren, da jede Annahme gültig war, die nicht gegen die Voraussetzung, „dass nichts aus nichts entstehe", stritt; doppelt unrichtig aber war es hier, diese Unendlichkeit durch ihre Uebereinstimmung mit den bei Melissus später folgenden Prädikaten des Einen (τῶν τῷ ἑνὶ ἑπομένων ὀνομάτων) zu begründen. Es ist nämlich bereits oben erwähnt und durch die gegebene Uebersicht klar geworden, welches Verfahren den Verfasser im Allgemeinen bei der Widerlegung geleitet habe: Er negirt zuerst den Grundsatz des Melissus als solchen und setzt ihn dann, hierauf negirt er die erste Folgerung des Melissus und setzt sie dann ebenfalls u. s. f. bis zum letzten Prädikat der ἀλλοίωσις. Hier aber verfährt er umgekehrt und deshalb widerspricht er sich, denn während er vermöge seines Begriffes vom Werden die Vielheit und zwar mit Recht ohne Rücksicht auf das bei Melissus später folgende Prädicat der Einheit des Seins setzt, motivirt er die Unendlichkeit der von ihm angenommenen Vielheit dadurch, dass er ihre Uebereinstimmung mit den bei Melissus später folgenden Prädikaten des Einen nachweist. — Nimmt er doch weiter unten die vier Elemente des Empedokles an (.....ὅμως τῶν ὄντων τὰ μὲν ἀΐδια εἶναί φησι, πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γῆν καὶ ἀέρα, τὰ δ' ἄλλα γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι ἐκ τούτων), ohne sich an die Einheit des melissischen Seins zu kehren, da dieselbe ja erst eine spätere Folge war. — Wir würden daher jenen Satz: „...καὶ ἄπειρα

τὰ ὄντα πρὸς ἐκεῖνον προσαγορεῦσαι etc.“ als eine verdorbene Stelle ansehen, wenn nicht in der Widerlegung noch ähnliche Inkonsequenzen folgten:

P. 976 a, 11 G. Mull. „*ἔχον δὲ μέσον καὶ ἔσχατα, πέρας ἔχει ἀγέννητον ὄν, ἐπεὶ εἰ καί, ὡς αὐτὸς λέγει, ἕν ἐστι, καὶ τοῦτο σῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη καὶ ταῦτα ὅμοια πάντα*“ und kurz vorher „*τὸ πᾶν ἓν ὂν καὶ ἀγέννητον ὅμως πεπεράνθαι*“.

Die Einheit war ja nach Melissus (Fragm. 3: *Εἰ δὲ ἄπειρον, ἕν· αἱ γὰρ δύο εἴη, οὐκ ἂν δύναιτο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι ἂν πέρατα πρὸς ἄλληλα· ἄπειρον τὲ τὸ ἐόν, οὐκ ἄρα πλέω τὰ ἐόντα· ἓν ἄρα τὸ ἐόν*“) und auch nach der eigenen Darstellung des Verfassers (cf. p. 974 a, 12: *πᾶν δὲ ἄπειρον ἓν εἶναι· εἰ γὰρ πλέω ἢ δύο εἴη, πέρατ' ἂν εἶναι ταῦτα πρὸς ἄλληλα*“) erst Folge der Unendlichkeit; sie durfte daher hier nicht vorausgesetzt werden. — Ebenso verhält es sich mit dem Folgenden: „*καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτω λέγει τὸ πᾶν εἶναι, οὐχὶ ὡς ἄλλοι ἑτέρῳ τινί, ὅπερ καὶ Ἀναξαγόρας ἐλέγχει, ὅτι ὅμοιον τὸ ἄπειρον· τὸ δὲ ὅμοιον ἑτέρῳ ὅμοιον, ὥστε δύο ἢ πλείω ὄντα, οὐκ ἂν ἓν οὐδ' ἄπειρον εἶναι. Ἀλλ' ἴσως τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ αὐτὸ λέγει καί φησιν αὐτὸ ὅμοιον εἶναι πᾶν, ὅτι ὁμοιομερές, ὕδωρ ὂν ἅπαν ἢ γῆν ἢ εἴ τι τοιοῦτον ἄλλο.*“ Denn die Gleichheit war bei Mellissus ebenfalls erst eine spätere Folge aus der Einheit nach der eigenen Darstellung des Verfassers p. 974, a, 14 G. Mull. „*ἓν δὲ ὂν ὅμοιον εἶναι πάντῃ· εἰ γὰρ ἀνοίμοιον, πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἔτι ἓν εἶναι, ἀλλὰ πολλά* [47]).

Ferner widerspricht der Verfasser in den Worten (p. 976 a, 21 G. Mull.): „*ἔτι εἰ ἀΐδιόν τε καὶ ἄπειρόν ἐστι,*

---

47) Sonach konnte diese weitere Ausführung der Ansicht des Parmenides und Anaxagoras nichts beitragen zur Förderung des Gegenbeweises, da die Reihe der Voraussetzungen wie der Folgerungen bei diesen eine verschiedene war von der des Melissus.

πῶς ἂν εἴη ἓν σῶμα ὄν" den Worten des Melissus Fragm. 16: „εἰ μὲν ἐὸν ἔστι, δεῖ αὐτὸ ἓν εἶναι· ἓν δὲ ἐόν, δεῖ αὐτὸ σῶμα μὴ ἔχειν· εἰ δὲ ἔχοι πάχος, ἔχοι ἂν μόρια, καὶ οὐκέτι ἂν εἴη ἕν".

Schliesslich sei noch die Stelle bemerkt p. 976, a, 29 6. M.: εἰ δὲ μήτε σῶμα μήτε πλάτος μήτε μῆκος ἔχοι μηθέν, πῶς ἂν ἄπειρον εἴη; τί κωλύει πολλὰ καὶ ἓν ἀριθμῷ τοιαῦτα εἶναι; τί κωλύει καὶ πλείω ὄντα ἑνός, μεγέθει ἄπειρα εἶναι; ὡς καὶ Ξενοφάνης ἄπειρον τό τε βάθος τῆς γῆς καὶ τοῦ ἀέρος φησὶν εἶναι. δηλοῖ δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς...., die die Beweisführung des Verfassers gegen die Folgerung der Einheit aus der Unendlichkeit bei Melissus schliesst. Eben hat der Verfasser demnach die Einheit als eine unkörperliche gesetzt, dennoch fährt er fort: „τί κωλύει καὶ πλείω ὄντα ἑνός, μεγέθει ἄπειρα εἶναι" und belegt seine Ansicht mit einem Satze des Xenophanes, dessen Wahrheit jedoch das gleich folgende Citat des Empedokles negirt [48]).

Dazu kommen nun noch die von Zeller (l. c. p. 377) bereits gerügten fehlerhaften Angaben in den Citaten über Anaximander und Empedokles, denen man, da sie allein standen, bis jetzt noch wenig Berücksichtigung ge-

---

48) Die Bedeutung der ganzen Stelle (von „τί κωλύει καὶ πλείω... etc.") für den Beweis des Gegners ist offenbar nicht einzusehen; denn wie konnte durch diese Ansicht des Xenophanes über die beiden unendlichen Räume, der Luft und der unterirdischen Tiefe, deren beider Grenze die Erde bildete, etwas erklärt oder bewiesen werden? Dennoch musste ihr der Verfasser eine solche Beweiskraft zutrauen, da er sie eben einmal angeführt. Um so auffallender aber wird dadurch gewiss das folgende Citat über Empedokles: „δηλοῖ δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς· ἐπιτιμᾷ γάρ, ὡς λεγόντων τινῶν τοιαῦτα, ἀδύνατον εἶναι, οὕτως ἐχόντων, ξυμβαίνειν αὐτά,

εἴπερ ἀπείρονα γῆς τε βάθη καὶ δάψιλος αἰθήρ,
ὡς διὰ πολλῶν δὴ βροτέων ῥηθέντα ματαίως
ἐκκέχυται στομάτων, ὀλίγον τοῦ παντὸς ἰδόντων"...

schenkt hat, die aber nunmehr, mit den von uns erwähnten zusammengehalten, offenbar an Bedeutung gewinnen.

So viel musste gesagt werden über den ersten den Melissus behandelnden Theil unserer Schrift, denn dieser schien uns gleichsam den Schlüssel zur richtigen Beurtheilung des Ganzen zu enthalten.

Zwar hat bisher schon die Kritik nie, so oft sie dieses vermeintlich aristotelische Werk zum Gegenstand ihrer Prüfung machte, auf die Mängel desselben hinzuweisen versäumt, sie hatte sich aber, soviel wir sahen, bis heute noch nicht bemüht, eine genauere Einsicht in Art und Charakter jener Mängel zu gewinnen, was allerdings für alle Theile der Schrift nicht gleich leicht war, da namentlich über den zweiten Theil (περὶ Ξενοφάνους) die höchst spärlich und meist trübe fliessenden Quellen aus dem Alterthum über Xenophanes und seine Philosophie keine gründliche und ausführlichere Kontrole zuliessen. Und doch war es ja eben deshalb gerade dieser Theil, der am meisten Interesse erregen musste. Denn er konnte, als glaubwürdig erkannt, offenbar die bedeutendste Quelle für die Philosophie des Xenophanes bilden, während der erste ausführlichere Theil über Melissus im Ganzen wenig Neues brachte. So kam es denn auch, dass man über dem dritten Cap. unserer Schrift das Uebrige übersah [49])

49) So namentlich Ueberweg l. c. p. 104: „dass der erste Theil weder von Xenophanes noch von Zeno, sondern von Melissus handle, und dessen Lehren getreu überliefere (?), steht seit der gründlichen Beweisführung Spalding's mit allgemeiner Anerkennung fest". Auch wir stimmen damit überein, dass Spalding gründlich dargethan hat, dass sich in jener Darstellung im ersten Kapitel nichts finde, was gegen die Annahme spräche, nach welcher Melissus der Gegenstand der Darstellung ist; eine andere Frage ist es aber freilich, ob diese Darstellung der Philosophie des M. eine in jeder Beziehung genügende und vollständig treu der Sache entsprechende sei: das hat

und von ihm aus sich ein Urtheil über das Ganze bilden zu können glaubte. Sehr mit Unrecht. Denn der Abschnitt „περὶ Μελίσσου“ wird nicht durch den „περὶ Ξενοφάνους“ bestimmt, sondern umgekehrt: die beiden ersten Cap. unserer Schrift können nämlich vermöge der etwas eingehenderen Nachrichten, die uns in den Fragmenten bei Simplicius und in den Angaben bei Aristoteles über Melissus erhalten sind, in Bezug auf ihre historische Bedeutung bis in's Einzelne festgestellt und daraus ein Schluss auf Glaubwürdigkeit und Person des Verfassers überhaupt gemacht werden, während uns dies, wie gesagt, beim dritten Cap., wo die gründliche Kontrole fehlt und daher die Vermuthung herrscht, nicht gestattet sein durfte.

Der erste Schritt zu einer Lösung der Streitfrage war daher eine genaue Einsicht in die Vorzüge oder Mängel des ersten Abschnittes „περὶ Μελίσσου“. Und wir sind demnach nunmehr berechtigt, uns ein Urtheil über den Verfasser zu bilden, das sich auf das Resultat der vorangegangenen Untersuchung gründet.

Wir sahen zunächst, dass die blosse Darstellung der Philosophie des Melissus im ersten Cap. unserer Schrift nicht ganz frei war von Willkür, Lücken und Unrichtigkeiten; das Interesse des Verfassers bei der Arbeit erwies sich als einseitig, mehr der Widerlegung des Dargestellten als einer strengen Darstellung gewidmet, die historische Treue also als schwankend.

Ferner aber bemerkten wir in der Widerlegung selbst eine gewisse Unselbständigkeit, die sich in den häufigen, bei grosser Ausführlichkeit nicht genug motivirten Berufungen auf die Ansichten älterer Philosophen wie auch in der ganzen Art der Behandlung aussprach, dann sichtbare

---

weder Spalding bewiesen, noch ist es von irgend jemand ausser von Ueberweg so entschieden angenommen und behauptet worden.

Inconsequenzen im Gange der Beweisführung und endlich Verstösse gegen die historische Wahrheit.

Diese Mängel der zwei ersten Capitel, meinen wir, sind, wenn wir auch die Vorzüge der Schrift, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen, keineswegs verkennen, doch gewiss auffallend genug, um bei der Frage nach der Autorschaft nicht unberücksichtigt zu bleiben.

Es kann danach Niemandem mehr zweifelhaft sein, dass dieser Theil der Schrift, so wie er uns jetzt vorliegt, unmöglich von Aristoteles herrühren kann; denn wenn diesem auch an vereinzelten Stellen fehlerhafte Angaben nachgewiesen worden sind, den bei Weitem bedeutenderen Mängeln, namentlich der Unselbständigkeit kann nichts Entsprechendes aus den Werken des Aristoteles entgegengehalten werden.

Gleichhaltige Berichte aber über unser fragliches Werk, die vielleicht für die Autorschaft des Aristoteles sprächen, sind nicht auf uns gekommen, im Gegentheil schweigt Alles über diese vermeintlich aristotelische Schrift und es findet sich nirgends bis in einer sehr späten Zeit [50]) eine Spur, die direkt oder auch nur indirekt auf dieses merkwürdige Schriftchen hindeutete; nur eine Stelle bei Diogenes Laertius hat man fälschlich darauf bezogen, worüber sich übrigens Theod. Bergk mit Recht in folgender Weise äussert:

„*Inter Aristotelis opera fertur libellus, qui περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου inscribitur, sed an hic libellus ab ipso Aristotele sit profectus, valde dubium videtur, neque quidquam auctoritatis inde accedit, quod in ta-*

50) Vergl. die Stelle bei Simplicius ad Aristotelis physic. f. 6 a, die mit dem dritten Kapitel in auffallender Weise übereinstimmt und daher entschieden auf eine Kenntniss des Simplicius unserer Schrift hindeutet.

bula librorum Aristoteliorum ap. Diog. Laert. V, 25 etiam haec memorantur: „πρὸς τὰ Μελίσσου ά, πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος ά, πρὸς τοὺς Πυθαγορείους ά, πρὸς τὰ Γοργίου ά, πρὸς τὰ Ξενοφάνους ά, πρὸς τὰ Ζήνωνος ά". Imo haec ipsa tabula videtur effecisse, ut iste libellus Aristoteli tribueretur, quippe quem constaret de tribus illis philosophis libros edidisse, hinc igitur etiam in hoc libello de Zenone disputari existimatum est, cum potius de Melisso agatur."

Ferner aber sind auch die Vorzüge in jenem ersten Abschnitt unserer Schrift, die wir neben den bereits angeführten Mängeln nicht übersehen haben, keineswegs von der Art, dass sie uns zwängen, Aristoteles als Verfasser anzuerkennen: Es herrscht allerdings in den zwei ersten Capiteln „περὶ Μελίσσου" eine gewisse, nur an einigen Stellen gestörte, planvolle Gleichmässigkeit in der Gedankenfolge, bisweilen verbunden mit schlagender Schärfe, es ist, kurz gesagt, dialektische Methode in dem Ganzen: deuten denn aber diese Vorzüge ausschliesslich und unbedingt auf Aristoteles? Wird es nicht in Rücksicht der oben nachgewiesenen Mängel weit wahrscheinlicher, dass wir sie einem Schüler des Aristoteles, vielleicht erst einem Schüler im zweiten oder dritten Grad zu verdanken haben, der zwar nicht das philosophische Genie, wohl aber die philosophische Methode von seinem Meister gelernt und ererbt hatte?

Dass auch in sprachlicher Rücksicht unsere Schrift einen mehr oder minder aristotelischen Anstrich hat, wird Niemand leugnen, ist auch bei einem eifrigen Studium des Aristoteles von Seiten des Verfassers sehr erklärlich. Nur möchten wir zu bedenken geben, dass die Sprache nicht häufiger ein unverkennbar entscheidendes Zeugniss abgelegt, als sie irregeleitet hat. Wenn man aber aus dem Charakter der kurzgedrängten, öfter wohl auch abspringenden Darstellung auf die Autorschaft des Aristote-

les zu schliessen geneigt ist, so bringt man auf Rechnung des Verfassers, was nur dem Gegenstande oder dem Zwecke unseres Schriftchens angehört.

Wenn aber dennoch das Werk einen rein aristotelischen Kern enthalten sollte, so möchten wir in diesem Falle nicht, wie Zeller gethan hat, der Ansicht Karsten's folgen, der sich folgendermaassen darüber ausspricht [51]): „*Scripturae genus in eo huiusmodi est, ut nequaquam absoluta disputatio videatur, sed vel fragmentum a majori opere detractum, vel commentarius ex eo genere quod hypomnematicum dictum memoriae tantum caussa litteris solebat mandari* [52]). *Postrema haec opinio mihi placet tam propter libelli formam quam propter orationis negligentiam, quae partim quidem librariorum culpae, partim vero ipsi auctori debetur*".

Denn wie sollte Aristoteles dazu gekommen sein, sich zu eigenem Gebrauch eine solche Darstellung der Philosophie des Melissus anzufertigen, und derselben, desgleichen zu eigenem Gebrauche, eine so ausführliche und seiner sonstigen Art zu denken in so vieler Beziehung widersprechende Widerlegung beizugeben? — sondern wir glauben, dass es eine durch spätere Bearbeitung vielfach umgestaltete, ursprünglich aristotelische Schrift sei. Auf diese Weise liessen sich dann sowohl die bemerkten Lücken und Unrichtigkeiten als später entstanden, wie auch

---

51) Cf. Zeller l. c. p. 376 Anmkg. 2.

52) Zu diesen *hypomnematicis* vergleicht Karsten eine Stelle aus Ammonius Hermias: „*ὑπομνηματικὰ δὲ ἐκεῖνα* (*συγγράμματα*) *καλοῦσιν, ὅσα πρὸς οἰκείαν ἀπεσημειοῦντο ὑπόμνησιν, εἰώδεσαν δὲ οἱ παλαιοί, τὰ τῶν ἀρχαιτέρων ἀναγινώσκοντες συγγράμματα, ἀποσημειοῦσθαι αὐτῶν τὰς περὶ ἑκάστου πράγματος δόξας καὶ τὰ ἐπιχειρήματα τὰ τούτων κατασκευαστικά·.... ὡς ὕλην τῶν οἰκείων συγγραμμάτων*".

die gerügten Citate, in denen ja die Hauptmängel enthalten waren, als Zuthaten erklären [53]).

Von der Art sind die Gedanken, die wir uns auf Grund unserer Prüfung des ersten und zweiten Capitels der fraglichen Schrift über den Verfasser machen mussten und es frägt sich nun noch, ob dieselben im folgenden Abschnitt „über Xenophanes" ihre Widerlegung oder ihre Bestätigung und Bekräftigung finden.

Folgendes sind die Hauptpunkte des dritten Capitels in direkter Rede gegeben:

Gott ist ungeboren (*ἀδύνατόν φησιν εἶναι, εἴ τι ἔστι, γενέσθαι, τοῦτο λέγων ἐπὶ τοῦ θεοῦ*), denn weder aus dem Aehnlichen noch aus dem Unähnlichen (*ἐξ ὁμοίου ἢ ἐξ ἀνομοίου*), weder aus dem Grösseren noch aus dem Kleineren, weder aus dem Mächtigeren noch aus dem Schwächeren lässt sich eine Entstehung Gottes denken. Deshalb ist er ewig (*ἀΐδιον μὲν οὖν διὰ ταῦτα εἶναι*). Als das Allermächtigste aber ist Gott nur Einer (*εἰ δ' ἔστιν ὁ θεὸς ἁπάντων κράτιστον, ἕνα φησὶν αὐτὸν προσήκειν εἶναι*), denn eine Mehrheit würde die göttliche Herrschaft aufheben (*εἰ γὰρ δύο ἢ πλείους εἶεν, οὐκ ἂν ἔτι κράτιστον καὶ βέλτιστον αὐτὸν εἶναι πάντων*). Als ein Gott ist er aber in Allem sich selbst gleich (*ἕνα δ' ὄντα ὅμοιον εἶναι πάντῃ, ὁρᾶν τε καὶ ἀκούειν τάς τε ἄλλας αἰσθήσεις ἔχοντα πάντῃ*), denn eine Verschiedenheit der Theile würde eine gleiche Vollkommenheit aller Theile ausschliessen. Ueberall gleich ist er kugelgestaltig (*πάντῃ δὲ ὅμοιον ὄντα, σφαιροειδῆ εἶναι*). So beschaffen ist er weder unendlich noch begrenzt (*οὔτ' ἄπειρον εἶναι οὔτε πεπεράνθαι*), weil das Unendliche ohne Anfang, Mitte und Ende überhaupt das Nicht-

---

53) Dass aber auch dann noch der historische Werth der Schrift für die in derselben dargestellten Philosophieen nichts zu entscheiden vermag, geht aus unserer ganzen Erörterung hervor.

seiende ist, das Begrenzte aber in einer Wahrheit besteht. Desgleichen ist er weder unbeweglich noch bewegt (οὔτε κινεῖσθαι οὔτε ἀκίνητον εἶναι), denn das Erstere ist das Nichseiende, die Bewegung aber besteht nur durch eine Mehrheit. Sonach ist Gott ewig und eins und kugelgestaltig, weder unbegrenzt noch begrenzt, weder ruhend noch bewegt (κατὰ πάντα δὲ οὕτως ἔχειν τὸν θεόν, ἀΐδιόν τε καὶ ἕνα, ὅμοιόν τε καὶ σφαιροειδῆ ὄντα, οὔτε ἄπειρον οὔτε πεπερασμένον, οὔτε ἠρεμεῖν οὔτε κινητὸν εἶναι).

Wir lassen gleich eine kurze Uebersicht der Widerlegung folgen:

Aus den Voraussetzungen folge nicht, dass Gott ungeworden sei, denn er könne, wenn nicht aus dem Gleichen oder Ungleichen, doch aus dem Nichtseienden entstanden sein[54]). Dann existire aber entweder nichts ausser Gott oder es sei auch alles Andere ewig[55]). Ferner fasse jener Eleat Gott als das Mächtigste und zwar als das absolut Mächtigste; aber da würde eine Mehrheit von Göttern nicht ausgeschlossen sein[56]). Die Einheit Gottes angenommen, folge noch nicht jenes „πάντῃ ὁρᾶν καὶ ἀκούειν", denn ein vollkommenes Sehen sei auch denkbar, ohne dass alle Theile an ihm sehen; doch bestehe vielleicht bei ihm die Vollkommenheit eben darin, dass alle Theile zugleich wahrnehmen[57]). Dies aber auch zugegeben, so folge doch die Kugelgestalt ebensowenig daraus, wie sie für's Blei-

---

54) „....τί κωλύει μήτ' ἐξ ὁμοίου μήτ' ἐξ ἀνομοίου τὸ γιγνόμενον γίγνεσθαι, ἀλλ' ἐκ μὴ ὄντος."

55) „...ὥστε ἢ οὐδέν ἐστι παρὰ τὸν θεόν, ἢ καὶ τἄλλα ἀΐδια πάντα."

56) „οὕτω δὲ διακεῖσθαι καὶ πλείους αὐτοὺς ὄντας οὐδὲν ἂν κωλύοι, ἅπαντας ὡς οἷόν τε ἄριστα διακειμένους, καὶ κρατίστους τῶν ἄλλων, οὐχ αὑτῶν ὄντας...."

57) „....ἕνα δὲ ὄντα πάντῃ ὁρᾶν καὶ ἀκούειν οὐδὲν προσήκει."

weiss aus der vollkommen gleichen weissen Farbe folge [58]). Ferner widerspreche die Körperlichkeit sowohl der Negation der Unendlichkeit, denn dieselbe (nämlich die Unendlichkeit) schliesse ja bei der Annahme der Körperlichkeit eine Grenze aus; die Kugelgestalt aber negire wieder die Unendlichkeit [59]). Warum sei ferner das Nichtseiende als unendlich, das Seiende **n i c h t** als unendlich zu denken? als ob kein Prädikat dem Seienden und Nichtseienden zugleich zukommen könnte [60]). — Dem Nichtseienden brauche man nicht unbedingt die Unendlichkeit zu vindiciren, ebenso wie z. B. die Ungleichheit [61]). Auch könne Gott als begrenzt angenommen werden, da er die Grenzen nicht ausser sich zu haben brauche [62]). — In ähnlicher Weise ist der Gegenbeweis gegen die letzte Antinomie „*οὔτε ἠρεμεῖν οὔτε κινητὸν εἶναι*" geführt.

Folgende Punkte der Widerlegung heben wir besonders heraus:

P. 978, a: „*οὕτω δὲ διακεῖσθαι καὶ πλείους αὐτοὺς ὄν-*

---

58) „....*ἔτι τοιοῦτος ὢν διὰ τί σφαιροειδὴς ἂν εἴη, ἀλλ' οὐχ ἑτέραν τινὰ μᾶλλον ἔχων ἰδέαν, ὅτι πάντῃ ἀκούει καὶ πάντῃ κρατεῖ; ὥσπερ γὰρ ὅταν λέγωμεν τὸ ψιμύθιον ὅτι πάντῃ ἐστὶ λευκόν, οὐδὲν ἄλλο σημαίνομεν ἢ ὅτι ἐν ἅπασιν αὐτοῦ τοῖς μέρεσιν ἐγκέχρωσται ἡ λευκότης*.... *ὥσπερ δὲ οὐδὲ τὸ ψιμύθιον, οὐδὲ τὸν θεὸν ἀνάγκη εἶναι διὰ τοῦτο σφαιροειδῆ.*"

59) „*πέρας δ' ἐν μεγέθει καὶ πλήθει ἐγγίγνεται, καὶ ἐν ἅπαντι τῷ ποσῷ, ὥστε εἰ μὴ ἔχει πέρας μέγεθος ὄν, ἄπειρόν ἐστιν. Ἔτι δὲ σφαιροειδῆ ὄντα ἀνάγκη πέρας ἔχειν· ἔσχατα γὰρ ἔχει, εἴπερ μέσον ἔχει, ὃ αὐτοῦ τοῦ πέρατος πλεῖστον ἀπέχει· μέσον δ' ἔχει, σφαιροειδὲς ὄν· τοῦτο γάρ ἐστι σφαιροειδές, ὃ ἐκ τοῦ μέσου ὁμοίως πρὸς τὰ ἔσχατα· σῶμα δ' ἔσχατα ἔχειν ἢ πέρας οὐδὲν διαφέρει.*"

60) „*εἰ γὰρ καὶ τὸ μὴ ὂν ἄπειρον, διὰ τί οὐκ ἂν καὶ τὸ ὂν ἄπειρον; τί γὰρ κωλύει ἔνια ταὐτὰ λεχθῆναι κατὰ τοῦ ὄντος καὶ μὴ ὄντος.*"

61) „*ἴσως δὲ ἄτοπον καὶ τὸ προσάπτειν τῷ μὴ ὄντι ἀπειρίαν. Οὐ γὰρ πᾶν, εἰ μὴ ἔχει πέρας, ἄπειρον λέγομεν....*"

62) „*ἔτι τί οὐκ ἂν ἔχοι ὁ θεὸς πέρας εἷς ὤν; ἀλλ' οὐ πρὸς θεόν.*"

τας οὐδὲν ἂν κωλύοι, ἅπαντας ὡς οἷόν τε ἄριστα διακειμένους, καὶ κρατίστους τῶν ἄλλων, οὐχ αὐτῶν ὄντας." Diese Annahme war ausgeschlossen durch p. 977, a, 32: „ἴσων δὲ ὄντων, οὐκ ἂν ἔχειν θεὸν φύσιν εἶναι δεῖν κράτιστον· τὸ δὲ ἴσον οὔτε χεῖρον οὔτε βέλτιον εἶναι τοῦ ἴσου." Der absolute Superlativ schloss eine Mehrheit aus.

P. 978, a, 7: „ἔτι τοιοῦτος ὢν διὰ τί σφαιροειδὴς ἂν εἴη, ἀλλ' οὐχ ἑτέραν τινὰ μᾶλλον ἔχων ἰδέαν, ὅτι πάντῃ ἀκούει καὶ πάντῃ κρατεῖ." Nicht aus dem „πάντῃ ἀκούειν etc.", sondern aus dem „ὅμοιον πάντῃ" war die Kugelgestalt geschlossen worden, nach p. 977, 6: „πάντῃ δὲ ὅμοιον ὄντα, σφαιροειδῆ εἶναι· οὐ γὰρ τῇ μὲν τῇ δ' οὐ τοιοῦτον εἶναι, ἀλλὰ πάντῃ."

P. 978, 6, 7: „ἔτι τί κωλύει πεπεράνθαι καὶ ἔχειν πέρατα ἓν ὄντα τὸν θεόν; ὡς καὶ ὁ Παρμενίδης λέγει ἓν ὂν εἶναι αὐτὸν

πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ
μεσσόθεν ἰσοπαλές.

Cf. Brandis (Geschichte der griech.-röm. Philosophie I. Th. Berlin 1835 S. 382): „...Wogegen weder in den Bruchstücken (des Parmenides) noch bei Plato, Aristoteles u. a. m. nur im Entferntesten angedeutet wird, dass auch Parmenides das Sein Gottheit genannt habe."

P. 979, a, 5: „εἰ δὲ καὶ μὴ αὐτὸς κινεῖται, τί κωλύει εἰς ἄλληλα κινουμένων τῶν μερῶν τοῦ θεοῦ κύκλῳ φέρεσθαι τὸν θεόν; οὐ γὰρ δὴ τὸ τοιοῦτον ἕν, ὥσπερ ὁ Ζήνων πολλὰ εἶναί φύσει" (nach dem cod. Lips.). Dass Zeno dies gelehrt, davon haben wir wenigstens kein Zeugniss. (Vgl. unsere Beurtheilung dieser Stelle weiter unten.)

Uebrigens bemerken wir schliesslich noch im Allgemeinen, dass eine solche Zusammenstellung von Prädikaten des Seins, wie sie im 3. Cap. gegeben ist, sich zum grössten Theil selbst widerlegte [63]).

---

63) Wie sich später mit Bestimmtheit ergeben wird, ist der Ge-

Wir gehen nunmehr zum Gegenstand und der Glaubwürdigkeit des dritten Capitels über, der im Ganzen bei

---

genstand des 3. Cap. die Philosophie keines Andern als des Xenophanes von Kolophon; und es erklärt sich die Entstehung einer solchen so offenbare Widersprüche enthaltenden und unsern sonstigen Nachrichten über Xenophanes so wenig entsprechenden Darstellung ebensowohl aus dem geringen historischen Interesse wie auch aus den geringen historischen Mitteln, die dem Verfasser zu Gebote standen. Es scheint nämlich Xenophanes seine philosophischen Lehrgedichte nie aufgezeichnet zu haben (darüber vergl. Karsten l. c. p. 26: „*Xenophanis carmen fuisse ita inscriptum parum probabile est, quod non literis consignasse versus suos, sed voce tantum edidisse videtur. Hinc quoque factum est, ut series eius versuum atque ordo maturius interierit, servati modo sint singuli versus et sententiae, quae doctorum hominum memoria quasi antiquitatis fama proditae ad posteritatis notitiam pervenerunt*“), dazu vgl. Brandis l. c. p. 10, 11 etc. — Plato hatte dem Parmenides einen seiner am gründlichsten ausgeführten Dialoge gewidmet, während er den Xenophanes nur an einer Stelle flüchtig erwähnt. (Cf. dessen Sophista p. 242 d: „*τὸ δὲ παρ' ἡμῖν 'Ελεατικὸν ἔθνος ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον ὡς ἑνὸς ὄντος τῶν πάντων καλουμένων οὕτω διεξέρχεται τοῖς μύθοις*“.) — Aristoteles gedenkt des Xenophanes an 8 Stellen (die Karsten l. c. p. 201 in seinem „*index auctorum qui de Xenophane memorarunt*“ zusammengestellt hat), überall aber in einer Weise, die von keiner eben eingehenderen Kenntniss der Philosophie desselben zeugt (vergl. die Hauptstelle in Metaph. I, 5: „*Ξενοφάνης δὲ πρῶτος τούτων ἑνίσας οὐδὲν διεσαφήνισεν, οὐδὲ τῆς φύσεως τούτων οὐδετέρας (τοῦ κατὰ λόγον ἑνὸς καὶ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην) ἔοικε θιγεῖν· ἀλλ' εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.*“ Die Sätze des Xenophanes waren also nur einer mündlichen Ueberlieferung anvertraut, die blosse Einzelheiten und auch diese in lückenhafter Form der Nachwelt aufbewahrte. Und es musste demnach die Philosophie des Xenophanes in ihrem ursprünglichen Zusammenhang und ihrer wahren Vollständigkeit um so schneller verschwinden, als die Bedeutung des Parmenides wuchs und dessen weitere und unvollkommenere Entwickelung jenes ursprünglich xenophanischen „*ἓν καὶ πᾶν*“ eine immer höhere Anerkennung fand. — Auch mochte dann in späterer Zeit Manches, was von Bekennern und Vertretern der eleatischen Philosophie stammte, auf Xenophanes als den Gründer übertragen worden sein. Nach Alledem kann es uns nunmehr nicht allzu sehr auffallen, dass eine grosse Ungründlichkeit in historischer Beziehung verbunden mit einem geringen Interesse eine solche

Weitem wichtigsten und schwierigsten Streitfrage, die für uns jedoch durch die bisherige Betrachtung bedeutend erleichtert worden ist.

Wie wir bereits oben in unserer Einleitung bemerkt, können wir mit Zeller im dritten Capitel unserer Schrift vermöge der geringen Uebereinstimmung, die zwischen den hier vorgetragenen philosophischen Sätzen und den anderweitig berichteten Lehren Zeno's herrscht, keinen durchaus glaubwürdigen Bericht über die Philosophie des letzteren erblicken. Wollten wir aber auch in Rücksicht unserer im Ganzen doch sehr lückenhaften Kenntniss der betreffenden Philosopheme den Annahmen Ueberweg's beitreten, so müsste uns trotzdem das Urtheil des Simplicius[64]), das man bis jetzt wenigstens in seiner Bedeutung für die Entscheidung dieser Frage übersehen zu haben scheint, vom Gegentheil überzeugen. Simplicius besass jenes *σύγγραμμα* Zeno's, aus dem Ueberweg Verschiedenes ableitet[65]), fast vollständig. Wie hätte ihm also die aus

---

Darstellung der Philosophie jenes ersten Eleaten hervorbrachte, wie sie uns im 3. Cap. erhalten ist.

64) *Cf. Simplicius ad Arist. phys. f. 6.. a.*

65) Cf. Ueberweg l. c. p. 109. Ueberweg nimmt an, dass Simplicius namentlich auch durch eine Stelle in Theophrast's Physik (*cf. Simplicius in Aristot. phys. f. 6:* „*μίαν δὲ τὴν ἀρχὴν ἤτοι ἓν τὸ ὂν καὶ πᾶν, καὶ οὔτε πεπερασμένον οὔτε ἄπειρον, οὔτε κινούμενον οὔτα ἠρεμοῦν Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον τὸν Παρμενίδου διδάσκαλον ὑποτίθεσθαί φησιν ὁ Θεόφραστος, ὁμολογῶν ἑτέρας εἶναι μᾶλλον ἢ τῆς περὶ φύσεως ἱστορίας τὴν μνήμην τῆς τούτου δόξης*“) in Folge eines Missverständnisses bewogen worden sei, das dritte Cap. auf Xenophanes zu beziehen, während es in Wahrheit von Zeno handle. — Wie diese Steile bei Theophrast zu verstehen und was von ihr zu halten sei, wagen wir um so weniger zu entscheiden, als sie dem 4. Fragm. des Xenophanes (*Simplicius ad Aristot. phys. f. 6, a.:* „*αἰεὶ δ' ἐν ταὐτῷ τε μένειν κινούμενον οὐδέν,*
οὐδὲ μετέρχεσθαί μιν ἐπιπρέπει ἄλλοτε ἄλλῃ“)
offenbar widerspricht. Wie aber Ueberweg glauben konnte, Simplicius sei durch diese vereinzelte Stelle bei Theophrast bewogen worden,

Ueberweg's Annahme folgende Gleichheit der Sätze in unserem dritten Capitel mit denen des zenonischen *σύγγραμμα*, die doch offenbar dann eine sehr auffallende gewesen sein müsste, so vollkommen entgehen können, dass er das dritte Capitel unserer Schrift vielmehr auf Xenophanes bezog, von dem seine Kenntniss eine sehr geringe war? denn die angenommene Ueberschrift „*περὶ Ξενοφάνους*" im Exemplar des Simplicius reicht gewiss nicht hin, dies zu erklären: dadurch allein hätte sich Simplicius gewiss nicht so sehr täuschen lassen.

Aber auch, dass der Verfasser die Absicht gehabt, über Zeno zu schreiben, müssen wir entschieden bestreiten. Als Hauptgrund dafür führt man an, dass es sich nicht begreifen lasse, wie irgend Jemand dazu gekommen sein sollte, in einer Darstellung eleatischer Lehren Xenophanes die Stelle zwischen Melissus und Gorgias anzuweisen: das mag unsern historischen Sinn wohl befremden, ist aber bei dem rein philosophischen Interesse des Verfassers für die blosse Widerlegung der betreffenden Sätze nicht eben auffallend; man bemerke wohl, die Darstellung eleatischer Lehren stand erst in zweiter, die Widerlegung in erster Linie. Auch spricht die Stelle p. 979 a 3: „*εἰ δὲ καὶ μὴ αὐτὸς κινεῖται, τί κωλύει εἰς ἄλληλα κινουμένων τῶν μερῶν τοῦ θεοῦ κύκλῳ φέρεσθαι τὸν θεόν; οὐ γὰρ δὴ τοιοῦτο ἕν, ὥσπερ ὁ Ζήνων πολλὰ εἶναι φύσει. αὐτὸς γὰρ σῶμα λέγει εἶναι τὸν θεόν*..." (Zeller p. 368) entschieden für unsere Annahme. Denn zunächst bedarf's hier keiner Korrektur; und wenn auch dieser Satz Zeno's durch nichts bestätigt ist, so haben wir auf analoge

---

das ganze 3. Cap. auf Xenophanes zu beziehen, habe aber dabei die fast wörtliche Uebereinstimmung des ganzen 3. Cap. mit dem zenonischen *σύγγραμμα* übersehen, lässt sich kaum begreifen, auch wenn wir das Missverständniss des Simplicius nicht bestreiten.

Fälle in den Citaten des Verfassers genügend aufmerksam gemacht. Die Vermuthung Zeller's aber dürfte wohl darin fehlen, dass in der beigebrachten Stelle 974 a 18: „*ὑποχωρῆσαι δὲ ἀνάγκην εἶναι ἤτοι εἰς πλῆρες ἰόν, ἢ εἰς κενόν. τούτων δὲ τὸ μὲν οὐκ ἂν δέξασθαι, τὸ πλῆρες, τὸ δὲ οὐκ εἶναι οὐδέν, τὸ κενόν*" sich keine Spur von dem Gedanken vorfindet, „dass das Eine zu einer Vielheit würde, falls es seine Lage verändere".

Wenn uns nun die frühere Untersuchung zwänge, im dritten Capitel der Schrift einen vollkommen glaubwürdigen Bericht zu erblicken, so bliebe noch eine andere Möglichkeit, nämlich die, dass wir im 3. Cap. die Philosopheme irgend eines jüngern uns sonst unbekannt gebliebenen Eleaten vor uns haben, der die Gottesidee des Xenophanes mit parmenideïschen Attributen des Einen verknüpft durch die dialektische Methode des Zeno in Antinomieen und Dilemmen bewiesen hätte, freilich in einer Weise bewiesen hätte, die der Bedeutung seiner Vorgänger wenig entsprach [66].

Doch wir brauchen diesen Fall nicht zu setzen, denn es finden sich in der Darstellung die deutlichsten Spuren dafür, dass Xenophanes der Gegenstand des Verfassers war. Die theilweise Uebereinstimmung des Vorgetragenen mit xenophanischen Sätzen, ja selbst die offenbarsten An-

---

66) Cf. Plato Soph. 216, A. 242, D. und Parmenides im Anf. — Vgl. auch Tennemann l. c. p. 228: „Anhänger behielt diese Schule (die eleatische) immer, sie wurde bis über Sokrates' Zeitalter durch die Megariker fortgepflanzt." Daher die Ansicht Reinhold's („*De genuina Xenophanis disciplina*". *Jena* 1847), der sich in folgender Weise darüber äussert: „*hoc vero iudicium meum eo firmavi, quod artificiosa quaedam et paene Megarica demonstrandi ratio ibi adhibita absona videtur a Xenophanis ingenio....*", und die Darstellung daher eher auf einen späteren Megariker als auf einen älteren Eleaten bezogen wissen möchte.

klänge an einzelne Verse des Xenophanes [67]) genügen, um unsere Annahme zu begründen.

Dass wir aber über Xenophanes keinen glaubwürdigen Bericht in diesem dritten Capitel zu suchen haben, darüber hat Zeller bereits ausführlich gehandelt und wir haben nur noch weniges hinzuzufügen.

Der Hauptgrund ist uns bei dieser Frage der dieser Art zu philosophiren, wie sie uns im dritten Capitel entgegentritt, durchaus entgegengesetzte Charakter des Xenophanes: seine Philosophie ist von einer einfachen Tiefe, belebt von einer poetischen Frische, weit entfernt von spitzfindig grübelnden Meditationen; und wie denn sein ganzes Denken einer unmittelbaren Anschauung des Lebens und der Natur entsprang, so scheint es auch wieder unmittelbar für's Leben gewesen zu sein: 65 Jahre hindurch ist X. in Hellas und Grossgriechenland umhergezogen lernend und lehrend, „ἤδη δ' ἑπτά τ' ἔασι καὶ ἑξήκοντ' ἐνιαυτοὶ βληστρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν“. Dazu vergleiche Göttling's *Hesiodi carmina ed. II. Gotha* 1843 *praef. p. XXVIII.* „*De Xenophane philosopho, quem publice declamasse sua . . . . constat, Diogenes Laert. eodem vocabulo utitur* (nämlich *ῥάπτειν*) IX, 2, 3: *ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἐῤῥαψῴδει τὰ ἑαυτοῦ*, vgl. auch Göttling's *Ind. schol. hib. anni* 1854. Wie möchte einer wohl glauben, dass Xenophanes in jener Zeit dem Volke solche Antinomieen und Dilemmen, wie sie unser drittes Capitel enthält, vorgetragen habe?

Dies genügt uns, um zu beweisen, dass unser oben ausgesprochenes Urtheil über den Verfasser der Schrift im

---

67) Vgl. die Schrift über Melissus u. s. w. p. 977, a, 35: „οὐδὲ γὰρ οὐδὲ πάντα δύνασθαι....“, ein offenbarer Anklang an einen Vers; desgl. p. 977, a, 37: „ἕνα δ' ὄντα ὅμοιον εἶναι πάντῃ, ὁρᾶν τε καὶ ἀκούειν τάς τε ἄλλας αἰσθήσεις ἔχοντα πάντῃ· vgl. fragm. 2: „οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει“.

dritten Capitel die vollste Bestätigung und Bekräftigung finde.

Der dritte Theil der Schrift „περὶ Γοργίου“ besteht aus einem ausführlichen Auszug aus der Schrift des Gorgias „περὶ τοῦ μὴ ὄντος“, nur einige Zeilen sind der Widerlegung gewidmet.

Uebrigens dürfte auch dieser dritte Theil wenig für die Autorschaft des Aristoteles sprechen; sonst wenigstens hat sich das philosophische Streben desselben nicht in der Weise geäussert, dass er ausführliche Auszüge aus fremden Büchern angefertigt und in seine eigenen Schriften übertragen hätte, wie's hier mit der Schrift des Gorgias geschehen ist. — Da hilft man sich nun freilich mit der Annahme, dass das 5. und 6. Capitel nicht zu der Schrift gehöre; sehr unkritisch! Denn anstatt sich in seiner Ansicht über das Ueberlieferte von dem Ueberlieferten und dessen Beschaffenheit selbst leiten zu lassen, verfährt man umgekehrt und dadurch willkürlich.
